Abendpost

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 3. Oktober 1889. | No. 28.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der Preß News Association.)

Inland.

Gen. Faulkner schuldig.

Ein Bankschwindler seiner Strafe gewiß.

Buffalo, N. Y., 3. Okt. General L. B. Faulkner von Dansville, der Präsident der dortigen ErstenNational Bank, der des schwindelhaften Bankerottes im Jahre 1887 angeklagt war, wurde von den Geschworenen heute Morgen schuldig gesprochen. Der Prozeß, welcher bereits der zweite gegen Faulkner ist, wurde am 19. September dieses Jahres begonnen. Der Angeklagte hatte in seinem Berichte an den Staats-Bankcontrolleur angegeben, daß die Schulden der Bank sich nur auf $16,000 beliefen. Trotzdem brach die Bank einen Monat darauf mit einer Schuldenlast von $436,000 zusammen, in den Geldschränken fand sich nur die Summe von 198 Dollars vor.

Faulkners Plan war, das bei der Bank hinterlegte Geld auf Noten auszuleihen und diese dann anderen Banken als Sicherheit für weitere Geldsummen zu geben.

Aus Washington.

Washington, 3. Okt. Die beabsichtigte Ueberführung des Apachen Häuptlings Geronimo und seiner blutdürstigen Bande von den Mount Vernon Barracken, in denen sie bisher in Gefangenschaft verweilten, nach Nord-Carolina, hat unter der dortigen Bevölkerung so starken Unwillen erregt, daß die Regierung genöthigt ist, den Plan aufzugeben.

Südliche Zeitungen ereifern sich über das Schließen der Postoffice in Laverne, Ala., und machen ihrem Aerger über das Vorgehen des General-Postmeisters Wanamaker in nicht gerade schmeichelhaften Ausdrücken Luft.

Der neue chinesische Gesandte hat heute dem Präsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Der Staat Minnesota als Landspitzbube.

Washington, 3. Okt. Heute wurde der Bericht des Special-Agenten veröffentlicht, welcher von dem General-Landamt nach Duluth, Minn., gesandt wurde, um die Beschaffenheit der vom Staate Minnesota als Sumpfland angegebenen Landstrecken zu untersuchen. Der Bericht sagt, daß unter den vom Staate als „Sumpfland" bezeichneten 17,915 Ackern Landes 6,499 Acker des besten Weizenbodens seien, und der Agent befürwortet die Zurückgabe dieses dem Staate bereits zuerkannten Landes an das Volk.

Eine Bombe im Schlachthause

New York, 3. Okt. Ein satanischer Versuch wurde heute Morgen gemacht, das Schlachthaus von J. & C. Scanlan in der West Vierzigsten Straße in die Luft zu sprengen. Glücklicherweise wurde bei der Explosion kein Mensch getödtet, obwohl die Aufregung und Bestürzung der in dem Hause beschäftigten Arbeitern eine entsetzliche gewesen sein soll. Eine Bombe wurde durch ein offenes Fenster in das Gebäude geschleudert, und trotzdem Trümmer und Splitter in allen Richtungen durch die Luft flogen, wird der Schaden an dem Gebäude höchstens zweihundert Dollars betragen. Man glaubt, daß der Anstifter dieser Unthat ein im letzten Februar entlassener, ausständiger Arbeiter des Schlachthauses ist.

Ein romantisch angehauchter Selbstmordversuch.

St. Louis, Mo. 3. Okt. In dem Privatbureau des Präsidenten der weitbekannten Firma „Simmons Hardware Co.", E. C. Simmons, versuchte gestern Nacht Frau Emily Howard Selbstmord durch Erschießen. Frau Howard, eine geborene Deutsche, deren Mädchenname Oppman ist, war in früheren Jahren Angestellte im Regierungsamte zu Washington; überall wegen ihrer liebenswürdigen Charaktereigenschaften gerne gesehen und zuletzt als Stenographistin in der Office des Herrn Simmons beschäftigt. Von ihrem Gatten lebt Frau Howard getrennt. Ob die Trennung von ihrem Gatten oder andere schwerwiegende Gründe Frau Howard zu diesem Selbstmordversuche getrieben, weiß man nicht; seltsam jedoch klingt ihr Wunsch, den sie, als man sie blutüberströmt auffand, aussprach: Neben seinem (Herrn Simmonds) Schreibtische sterben zu wollen.

Fairport, N. Y. nicht niedergebrannt.

Rochester, N. Y. 3. Okt. Die gestern in Umlauf gesetzten Gerüchte über ein vorherrschendes Feuer in Fairport waren im höchsten Grade übertrieben. Im Deland Gebäude brach allerdings ein Feuer aus, doch wurde es auf seinen Heerd beschränkt und hat nur geringen Schaden angerichtet.

Wetterbericht.

Washington, 3. Okt. Für Illinois: Schönes Wetter bis zum Sonnabend, dann kältere, nordwestliche Winde.

Heruntergekommen.

Racine, Wis., 3. Okt. Im hiesigen Gefängniß befindet sich augenblicklich ein heruntergekommener Deutscher, der sich für den Sohn des Grafen von Steinau ausgiebt. Wegen eines Duells, so erzählt er, habe er aus Deutschland fliehen müssen. Vergebens habe er in letzter Zeit Arbeit als Anstreicher gesucht. Kurz vor seiner Verhaftung war Steinau, der ein gebildeter und musikalisch sehr begabter Mensch sein soll, Klavierspieler in einem Tingel-Tangel.

Ausland.

Schüler-Ausstand.

Weniger Aufgaben und weniger Prügel.

Edinburgh, 3. Okt. Das „Ausstandfieber" wird epidemisch und verbreitet sich unter der Jugend Schottlands. Die Schüler der Schulen in Glasgow, Aberdeen und anderen größeren Städten bleiben vom Unterricht fern und erklären, die Schulen nur unter der Bedingung wieder besuchen zu wollen, daß ihre Hausstudien abgekürzt werden und der Stock in den Schulen abgeschafft wird.

Die deutsche Flotte.

Berlin, 3. Okt. Die Regierung hat dem Flottendepartement 32 Millionen Mark zum Bau neuer Kriegsschiffe überwiesen. Von dieser Summe sollen 14 Millionen Mark zur Fertigstellung der bereits im Bau begriffenen Schiffe verwendet werden. Die übrigen 18 Millionen Mark sollen die Herstellung folgender Schiffe bestreiten: Zwei Panzerschiffe, drei Kreuzer-Korvetten, ein Kreuzer und drei Avisodampfer.

Keine Mucker.

London, 3. Okt. Der Schauspieler Edward Terry las einer Einladung zufolge, vor einer Kirchenversammlung einen Aufsatz vor, der die Beziehungen öffentlicher Vergnügungen zur Kirche und dem christlichen Leben darlegte. Herr Terry sprach weitläufig über die Bühne und vertheidigte die Schauspieler warm, von denen er Beispiele christlichen Lebenswandels nachwies. Die Halle war dichtgedrängt, und so groß war der Beifall, den der Aufsatz bei Geistlichen und Laien fand, daß er später nochmals vor einer ebenso großen Menge vorgelesen werden mußte.

Englisch-amerikanischer Unterstützungsverein.

Wien, 3. Okt. Englische und amerikanische Aerzte, welche Bewohner dieser Stadt sind, haben untereinander eine Art Unterstützungsverein gegründet, um ihren resp. Landsleuten, Studenten der Medizin oder Aerzten, Hilfe während ihrer Studien auf der Wiener Universität angedeihen zu lassen.

Die Einschreibe-Bücher der Universität geben die Zahl der hiesigen amerikanischen Studenten während des letzten Jahres auf 105 an.

Verhängnißvolle Liebesbriefe.

Merico, 3. Okt. Die Gerüchte, welche neulich über den Selbstmord dreier junger Mädchen in Morellia in Folge von Spielverlusten verbreitet wurden, erweisen sich als gänzlich erlogen. Anlaß zu derartigen Gerüchten kann auch kaum folgender Vorfall gegeben haben. Eine junge Dame, die als Gast in dem Oseguera Hotel der obengenannten Stadt verweilte, begab sich eines Abends auf das Dach des Gebäudes, um dort unbemerkt ein Packet Liebesbriefe verbrennen zu können. Sie entzündete das Papier, und ein plötzlicher Windstoß setzte ihre leichte Bekleidung unmittelbar darauf in Brand. Leute, welche von der Straße aus das Unglück bemerkten, eilten die Treppen des Hotels hinauf und erstickten das Feuer an dem Körper der jungen Dame. Bewußtlos wurde sie in das nächste Hospital geschafft, wo sie noch jetzt in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt.

— Ein furchtbarer Sturm wüthet am Schwarzen Meere. Der Verlust an türkischen Schiffen, sowie Menschenleben soll bereits ein bedeutender sein.

— Die deutsche Regierung wird vom nächsten Reichstage die Bewilligung für 300 Millionen Mark zur Anschaffung von Bronzegeschützen für rauchfreies Pulver verlangen.

— Jetzt meldet man sogar, daß der Zar auf seiner Reise nach Potsdam in Friedrichsruhe vorsprechen, und Bismarck in höchsteigener Person zur Besprechung abholen wird.

— Der allamerikanische Kongreß wurde gestern in Washington eröffnet. Der Vorsitzende des Kongresses, Staatssekretär James G. Blaine, hielt die Begrüßungsrede an die versammelten Delegaten und setzte den Zweck des Kongresses auseinander.

— Der Ausstand der Werftarbeiter in Rotterdam ist beendet. Die Direktoren der Schiffsgesellschaften haben die sehr mäßigen Bedingungen, 10 Cents die Stunde Werktagsarbeit, 15 Cents die Stunde Sonntagsarbeit bei mindestens vierstündigem Tagewerk, angenommen.

Tagesereignisse.

— Der Schankwirth Karl Hartmann in Sundusky, Ohio, hatte seine Frau schon längere Zeit im Verdachte der Untreue. Durch einen an seine Frau gerichteten Brief, den er erbrach, wurde sein Verdacht bestätigt. Am Abend überreichte er seiner Frau den verhängnißvollen Brief, schoß sie, während sie denselben durchlas, nieder und tödtete dann sich selbst.

— Der Großmeister der Arbeitsritter, Powderly, äußerte in einer Rede in St. Louis sich dahin, daß die Gerüchte über den Niedergang des Ordens durchaus falsch seien, daß der Orden im Gegentheil stets an Macht gewinne.

— Die in Worcester versammelten Demokraten des Staates Massachusetts haben William E. Russell aus Cambridge als Kandidaten für das Gouverneursamt aufgestellt.

— Ein neuer Felssturz hat sich in Quebec, dicht in der Nähe der alten Unglücksstätte, ereignet. Ein Felsblock löste sich von der Felsenwand los und zertrümmerte ein Haus der Little Champlain Straße. Menschenleben sind glücklicherweise keine zu beklagen.

— Die Untersuchungen im Pensionsamte haben ergeben, daß in den letzten drei Monaten 13,660 neue Pensionsscheine im Gegensatz zu 8,705 Pensionsscheinen in der gleichen Monatsanzahl des vorigen Jahres ausgestellt wurden.

— Durch einen elektrischen Funken, der von einem elektrischen Straßenbahnwagen absprang, wurden mehrere Arbeiter in einer Röhrenleitung in Dayton, O., fürchterlich verbrannt. Zwei derselben haben dasAugenlicht verloren, und dem Aufseher Fritz Martin wurde das Gesicht entsetzlich zugerichtet.

— Fünf Personen sind bei Rees im Regierungsbezirk Düsseldorf durch das Umschlagen ihres Bootes ertrunken.

Lokalbericht.

Das Eisenbahn-Unglück bei Auburn Station.

Ein weiteres Opfer gestorben.

Twombley gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt.

Ein weiteres Opfer der Katastrophe von Auburn Station, Michael O'Connor, ist gestern in einem Zimmer des Passagier-Bahnhofs an der 95. Straße seinen schweren Verletzungen erlegen und das Leichenschau-Gericht, welches den schuldigen Locomotivführer nebst seinem Heizer den Großgeschworenen überantwortete, wird wahrscheinlich noch einmal die ganze unglückliche Geschichte von vorn bis hinten durchzugehen haben. Auch heißt es, daß der Coroner in den Besitz neuen Beweismaterials gelangt ist, welches es ihm ermöglichen dürfte, die ersten Beamten der Rock Island-Bahn für das traurige Ereigniß crimenell haftbar zu machen.

Twombley und La Cloche, welche die Katastrophe direkt verschuldet, wurden gestern Nachmittag von Richter Barker zur Bürgschaftsstellung, im Betrage von je $25,000, zugelassen, obwohl der Heizer, da seine Bürgen, William McCoy, von McCoys Hotel, und ein Mann Namens Fitzgerald, nicht zur rechten Zeit vor dem Richter erschienen waren, die vergangene Nacht noch im Gefängniß zubringen mußte. Der Lokomotivführer Seth Twombley, für welchen zwei Beamte der Rock Island, nämlich der Ex-County-Commissär John Farran und George L. Chatfield, Bürgschaft gestellt, wurde bereits gestern Abend kurz vor sechs Uhr aus dem Gefängniß entlassen und von seinen Freunden in einer Kutsche nach seiner Wohnung gebracht.

Bezüglich der mannigfachen indirekten Veranlassungen, welche ein Vorkommniß, wie die Katastrophe von Auburn Station überhaupt ermöglichten, ist jetzt noch eine neue Theorie aufgetaucht, welche sicherlich Beachtung verdient. Die Beamten der Rock Island-Bahn, heißt es, fürchten sich vor ihren Lokomotiv-Führern, welch' Letztere bekanntlich alle der mächtigen „Lokomotiv-Führer-Brüderschaft" angehören. Die Lokomotiv-Führer, so sagt man, thun grade wie ihnen beliebt; sie, nicht die Ober-Beamten kontrolliren die Bahn und scheeren sich blitzwenig um Ordres und Befehle ihrer Vorgesetzten. Superintendent Chamberlain erklärt dies fast Alles für absurd.

Daß die Lokomotiv-Führer der Rock Island sämmtlich „Brüderschafts"-Leute sind, giebt er indessrn zu, auch daß die Bahngesellschaft mit der Brüderschaft auf dem freundlichsten Fuße stehe, indessen von einer Controle, welche die Brüderschaftler über die Bahn ausüben sollten, will er absolut nichts wissen. Betreffs Twombleys aber sagte er, daß derselbe früher der Brüderschaft angehört habe, dann aber seines liederlichen Lebenswandels wegen aus derselben ausgestoßen sei; auch habe die Brüderschaft bereits seine Entlassung aus dem Dienste der Rock Island erwirkt. Als dann Twombley sich „gebessert" hätte, sei er erst wieder in seinen Orden, dann aber, wiederum auf Veranlassung der Brüderschaftler, auch in den Dienst der Rock Island wieder aufgenommen worden.

Die professionellen Spieler vorläufig sicher.

Die Grand Jury wird keine Anklagen einbringen.

Der Geschworene Kenyon für lizensirtes Spielen.

Wie die „Abendpost" bereits in ihrer gestrigen Ausgabe gemeldet, ist es mehr als unwahrscheinlich, daß die gegenwärtig in Sitzung befindlichen Großgeschworenen sich überhaupt mit dem Spiel-Unwesen befassen werden. Es durchschwirren nämlich allerlei Gerüchte die Luft, welche über einen Theil der Geschworenen wenig Lobenswerthes zu berichten wissen. Einige der Geschworenen, sagt man, hielten es im Stillen mehr oder weniger mit den Spielern und wird sogar behauptet, daß die Letzteren, wenn wirklich gegen sie vorgegangen werden sollte, sicherlich schon im Voraus von allen gegen sie beabsichtigten Schritten in Kenntniß gesetzt werden würden.

Fernerhin soll einer der Geschworenen faktisch noch nicht nüchtern gewesen sein, so lange er im Dienste ist, und von seinen Collegen erst jeden Abend nach Schluß der Sitzung aus dem Schlaf gerüttelt werden müsse, wenn er nicht die Nacht im Geschworenensaal verbringen will. Prominente Mitglieder der Jury indessen erklären alle diese Beschuldigungen für böswillige erfundene Lügen und die Jury für eine der besten, die je in Chicago zu Gericht gesessen hat. Was Richter Horton's Instruktionen betreffend das Spielunwesen angehe, sagte der Geschworene Charles F. Kenyon, so halte er dieselben für überflüssig; die bestehenden städtischen Verordnungen deckten das ganze Feld und solle man es der Polizei überlassen, dieselben durchzuführen. Er persönlich müsse das polizeilich überwachte licensirte Spielen begünstigen, ganz ausrotten könne man das Spielen sowieso nicht.

Es verlautet, daß die Geschworenen ein Memorandum abfassen werden, in welchem sie erklären wollen, daß die 500 Kriminalfälle und die Beschäftigung mit dem Rauchunfug ihre ganze Zeit in Anspruch genommen hätten, resp. noch nähme. Die Angelegenheit ginge sie überhaupt nichts an. Wenn die städtischen Behörden nur den bestehenden Gesetzen Achtung verschafften, so würde dadurch dem Umsichgreifen der Spielseuche vollkommen genügend gesteuert werden.

Ein sauberer Polizist.

Er arretirt eine deutsche Frau ohne alle Veranlassung.

Der Polizist John Ryan arretirte gestern Abend um 10 Uhr in der Randolph Straße, wie es scheint in vollster Besoffenheit und ohne die geringste Ursache, die in Begleitung einer Dame befindliche Frau Henriette Becker von 352 Randolph Straße. Die Damen waren eben dabei, einen Straßenbahnwagen zu besteigen, als Ryan, der so voller Whisky gewesen sein soll, daß er kaum auf den Füßen zu stehen vermochte, herantaumelte und die Frau Becker am Arme ergriff. Ihren Protesten setzte er Grobheiten entgegen. Auch schleppte er die bedauernswerthe Frau erst noch muthwillig an zwei Patrolkästen vorbei, ehe er sie durch den Patrolwagen nach der Armory schaffen ließ.

Frau Becker stand heute Morgen vor dem Richter Prindiville, welcher sie jedoch nach Anhörung ihrer Darstellung der nächtlichen Skandal-Affaire sofort entließ. Der Polizist behauptete, die junge hübsche, zwanzigjährige Frau sei aus dem „Volunteer", einem berüchtigten Lokal, herausgekommen, als er sie zuerst gesehen. Frau Becker natürlich stellte dies entrüstet in Abrede und sagte, daß sie vielmehr mit einer Freundin zusammen an der Straßenecke gestanden und auf ihre Car gewartet habe, als der betrunkene Polizist sie arretirte. Sie sowohl als ihr Mann erklärten, den Polizisten nicht weiter gerichtlich verfolgen zu wollen, da sie an dem Skandal schon über und über genug hätten. Capitän Lloyd indessen wird die Angelegenheit auf's Strengste untersuchen.

Gilligan und sein Opfer.

Andrew Gilligan, welcher gestern Vormittag den Polizisten McDowell niederschoß, behauptet, daß der Letztere ihn ins Gesicht geschlagen, ehe er überhaupt auf ihn gefeuert habe. Sie hätten sich zu dieser Zeit wegen einer Privat-Affaire, die keinen was anginge, gestritten. Gilligan, welcher in der Nachbarschaft des Schauplatzes seiner Unthat als ein gefährlicher Kerl bekannt ist, behauptet Wittwer und Vater verschiedener erwachsener Kinder, von denen einige in Cincinnati wohnten, zu sein. McDowell ist seit 14 Jahren im Polizeidienst und hat eine Frau und vier Kinder. Er liegt, mit wenig Aussicht auf Wiederaufkommen, im County-Hospital.

---

* Frau Viktoria Markham, die bekannte Schauspielerin, beklagt den Verlust ihrer Mutter, Frau Therese Lenzi, die gestern starb.

Warum der Wirth Manners verschwand.

Das Geheimniß auf einfache Weise gelöst.

Die in den „Argyle Flats" an Michigan Avenue wohnhafte Frau William H. Manners setzte vor einigen Tagen die Polizei davon in Kenntniß, daß ihr Gatte, welcher im Hause No. 142 der genannten Straße eine gut gehende Wirthschaft betrieben, plötzlich und spurlos verschwunden sei. Da Manners, von dem seit der Stunde seines Verschwindens Niemand wieder etwas gesehen oder gehört hat, die Gewohnheit hatte, stets viel Geld mit sich herum zu tragen, so fürchtete man schon, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei.

Gestern Abend jedoch wurde das sein Verschwinden umhüllende Dunkel gelüftet. Manners ist einfach durchgebrannt und zwar unter Hinterlassung bedeutender Schulden. Seine Gläubiger, soweit bekannt, sind Kirchhoff & Neubarth mit $1000, die Papst Brewing Company von Milwaukee mit $800, die Illinois National Bank mit $860, die Brooks'schen Erben (für Miethe u. s. w.) mit $500, ein Cigarrengeschäft an der Adams Str. mit $700 und die Toilet Supply Company mit $200. Die Illinois National Bank soll besonders ängstlich darauf erpicht sein, zu erfahren, wohin Herr Manners sich gewandt, da sie ihn wegen Erschwindelns von Geldern unter falschen Vorwänden belangen möchte. Der Sheriff hat bereits im Interesse von Kirchhoff & Neubarth sowie in dem der Papst'schen Brauerei-Gesellschaft von der Manner'schen Wirthschaft Besitz genommen.

Für die Sonntagsfreiheit.

Die Vorbereitungen für die große Massenversammlung.

In der gestrigen Sitzung des Arrangements-Comites der „Personal Rights League" — über die des Central-Comites berichten wir an anderer Stelle — die in den Zimmern 19—22, 5. Avenue, stattfand, führte Chas. Bary den Vorsitz. Es wurde beschlossen, die Anti-Mucker-Versammlung in der Central Music Hall am 14. dieses Monats, Abends 8 Uhr, abzuhalten. Das Musik-Comite berichtete, daß der erste Gesangverein, der darum angegangen wurde, nämlich der „Schweizer Männerchor", freudig seine Mitwirkung zugesagt hat und daß dasselbe Anliegen an einige andere Gesangvereine gerichtet werden wird.

Um Jedem Gelegenheit zu geben, sich an der Versammlung zu betheiligen, werden die Eintrittskarten (welche in der Central Music Hall gegen reservirte Sitze einzutauschen sind) bei den Sekretären der Zweigligas, Mitgliedern des Central Comites und in der Office, Zimmer 22, 95 5. Ave., gratis zu haben sein.

Die folgenden Herren haben zugesagt, die „Personal Rights League" bei dieser Gelegenheit als Redner zu vertreten und zwar der Bundespräsident W. H. Dyrenforth, die Vice-Präsidenten Louis Nettelhorst und Robert Lindblom, Sekretäre Gr. G. Frank Lydston und H. E. Bartholomew.

Das vollständige Programm wird in einigen Tagen veröffentlicht werden.

Die Drainirungs-Commission.

Die Anhörung von Sachverständigen beendet.

Die Drainirungs-Commission war heute Morgen nur auf wenige Augenblicke im Amtszimmer des RichtersPrendergast zusammen. Als sich auf die Frage des genannten Juristen, ob noch irgend Jemand weiteren Protest zu erheben wünsche, Niemand meldete, erklärte derselbe, daß die Entgegennahme mündlicher Aussagen nunmehr als geschlossen zu betrachten sei und daß alle ferneren Commentirungen schriftlich eingereicht werden müßten.

Oberst Clark legte darauf ein Memorandum der Bürgerschaft von SüdEvanston vor, in welchem dieselbe gegen ihren Einschluß in den Drainage-Distrikt protestirt. Das Dokument war von einer Majorität der Stimmgeber, sowie von zwei Dritteln der Grundeigenthums-Besitzer des Ortes unterzeichnet. Es heißt, daß die Drainage-Commission morgen Riverdale und die projektirte Südgrenze besuchen wird.

Fizettes Eheleiden.

Charles E. Fizette, der tapfere Schneider von der Wabash Avenue, der die böse Schwiegermama und ihre beiden großen dicken Söhne, die ihm am Brodkorb nagten, jüngst mit edlem Mannesmuth aus dem Hause jagte, mußte heute vor Richter Tuley erscheinen.

Julia, die Gattin, die zu ihrer Verwandtschaft hält, will von ihm geschieden sein. Fizette, der ihr bei der Heirath ein Haus verschrieb, will dieses nun zurückhaben und verlangte, daß ihr die Entäußerung desselben untersagt werde.

Schießt auf die Gehilfen des Sheriffs.

Weil er in seinem Hause verbleiben will.

Das Erscheinen des von einem halben Dutzend Assistenten begleiteten Hilfs-Sheriff's Leibrand verursachte in der Nachbarschaft der 18. und Grove Str. heute beträchtliche Aufregung.

DerHilfs-Sheriff versuchte es, dieWm. O'Donnel'scheFamilie aus ihrem kleinen, kaum $25 werthen, in der Nähe der Eisenbahn-Geleise gelegenen Häuschen, welches gesetzmäßig verfallen ist, zu vertreiben.

Die O'Donnells jedoch vertheidigten die Hütte mit dem Gewehr in der Hand und nachdem der Vater einen Gehülfen des Sheriffs, welcher mit Gewalt eindringen wollte, beinahe todt geschossen, zogen sich die Beamten vorläufig zurück.

Mord in Jefferson.

Polizei-Chef Hubbard erhielt heute Nachmittag die Nachricht, daß ein in Jefferson wohnender Farmer von seinem Nachbar getödtet worden sei.

Der Mord ist zwar außerhalb der Stadtgrenzen geschehen, doch hat Herr Hubbard Befehl gegeben, wenn irgend möglich, den Verüber desselben zu arretiren.

Will auf freien Fuß gesetzt werden.

Richter Altgeld erließ heute einen Habeas Corpus-Befehl, welcher den Sheriff anweist, ihm sofort den Karl Blum vorzuführen und dieGründe anzugeben, warum derselbe nicht aus dem Gefängnisse entlassen werden soll. Blum wurde von Richter Huestis in Jefferson in Ermangelung von Bürgschaft in die Jail geschickt, um sein Erscheinen vor Gericht zu sichern.

Er steht nämlich unter der Anklage, einen Angriff, mit der Absicht zu tödten, auf Henry Keller gemacht zu haben, der am Kopf und Gesicht schwer verwundet wurde. Blum behauptet, daß Keller seine Schweine stehlen wollte und daß, als er dagegen protestirte, Keller und ein anderer Mann ihn mit Messern angriffen und er nur in Selbstvertheidigung handelte, als er Keller die Wunden beibrachte.

Eine hilflose Greisin verklagt ihren Sohn.

Frau Fanny M. Trick, eine 70jährige Greisin, machte heute Vormittag im Kreisgericht eine Klage gegen ihren Sohn Albrey J. Trick und Artemis, dessen Gattin, anhängig. Die alte Dame war vor ungefähr zwei Jahren von einem Schlaganfall betroffen worden und ist seitdem gelähmt und der Sprache beraubt.

Sie hat beim Eintritt der Hilfslosigkeit bei ihrem Sohne gewohnt und dieser hat sie um Grundeigenthum, das ihr verstorbener Gatte ihr hinterließ, beschwindelt. Das Grundeigenthum hat er verkauft, einen kleinen Theil des Erlöses für sich behalten, den anderen jedoch in ein Haus veranlagt, das er seiner Frau überschrieb. Die Greisin verlangt jetzt eine Annullirung der Verkaufsurkunde, oder eine angemessene Entschädigung.

---

* W. Scott Kaufmann, welcher vorläufig die Geschäfte des verstorbenen Recorders W. S. Scribner besorgt, stellte heute im County-Gericht die vorgeschriebene Bürgschaft von $40,000. Seine Bürgen sind die Herren John R. Walsh, George B. Swift und E. R. Bliß.

* In der Ehescheidungsklage der Frau Emma Anderson, welchen dieselbe vor Richter Tuley anhängig gemacht, kommen recht schmutzige Dinge an's Tageslicht. Sie beschuldigt ihren Gatten der Trunksucht und er sie der Untreue. Seiner Angabe nach ist sie im Aldine Hause einem Absteigequartier von der Polizei, die das Haus besuchte, dort mit einem Liebhaber abgefaßt worden.

* Die beiden Hallunken Emil Brandt und Peter Smith, welche am letzten Sonntag Morgen den Wirth John Schmidt in seiner Bierwirthschaft an der S. Desplaines Str. überfielen und zu berauben versuchten, wurden heute Morgen von Richter White, unter je $1000 Bürgschaft, dem Criminal-Gericht überwiesen.

* Die Angehörigen des No. 4514 S. Ashland Avenue wohnhaften Zimmermanns Aaron Yonts, welche denselben mit Gewalt in's Irrenhaus bringen wollten, haben, vor dem Ausfall der dazu nothwendig werdenden Untersuchung bange, heute ihr dahin zielendes im Irrengericht eingebrachtesGesuch wieder zurückgezogen. Holder Friede und süße Eintracht regieren abermals in derYonts'schen Familie.

* Die dritte Versammlung des Vereins der Veteranen der deutschen Armee findet heute Abend um 9 Uhr in No. 55 Nord Clark Straße statt. Die Beamtenwahl und andere wichtige Geschäfte stehen auf dem Programm. Alle, die sich dem Verein anschließen wollen, sind eingeladen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........................$5.00

Donnerstag, den 3. Oktober 1889.

Funkelnde Gemeinplätze nennt der Amerikaner die schön aufgebauten Reden, hinter denen nichts steckt. Der Ausdruck läßt sich besonders gut auf die Ansprache anwenden, die der Staatssekretär James G. Blaine gestern bei der Eröffnung des „Congresses amerikanischer Nationen" hielt. Selbstverständlich bewährte Blaine auch bei dieser Gelegenheit seinen Ruf als glänzender Redner. Es war gewiß ein Vergnügen, ihm zuzuhören, denn selbst in kalten, schwarzen Typen machen seine Worte noch einen gefälligen und angenehmen Eindruck. Prüft man aber die Rede auf ihren eigentlichen Inhalt, so findet man nur folgenden Gedankengang: Weil ein gewisser Theil des Planeten Erde, der sich vom nördlichen Eismeer bis zum Aequator und vom Aequator bis nahezu an das südliche Eismeer erstreckt, zufällig den Namen „Amerika" erhalten hat, deshalb sollen sich alle seine Bewohner, von den Eskimos im nördlichen Alaska bis zu den Patagoniern und Feuerländern herunter, als Freunde und Brüder betrachten. Weil sie doch alle „Amerikaner" sind, sollen die englisch, die spanisch und die portugiesisch redenden Nationen diesseits und jenseits der Landenge von Panama die bisher gepflegten Handelsverbindungen mit Europa aufgeben und ihre Erzeugnisse nur noch untereinander austauschen. Im Uebrigen sollen sie der Welt durch ihr Beispiel zeigen, wie schön und lieblich es ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen.

Das ist der poetischen Rede nüchterner Sinn, und dieser Sinn ist — Unsinn. Denn die mittel- und südamerikanischen Länder handeln deshalb mehr mit Europa, als mit den Ver. Staaten, weil es für sie vortheilhafter ist. Und da im Handel die Dollars und Cents den Ausschlag geben, nicht aber die Gefühle und Stimmungen, so werden unsere „Schwesternationen" trotz aller Friedens- und Freundschaftscongresse fortfahren, ihre Waaren aus England, Deutschland und Frankreich zu beziehen, so lange sie dort wohlfeiler zu haben sind, als in den Ver. Staaten. Die Hochzöllner, deren Hauptwortführer doch Herr James G. Blaine ist, machen sich überhaupt recht lächerlich mit ihrem Gefasel vom amerikanischen Zollverein. Entweder ist eine Ausdehnung unseres Außenhandels nützlich oder sie ist es nicht. Ist sie nützlich, dann gehört doch schon der helle Wahnsinn dazu, den Verkehr gerade mit den civilisirtesten, also auch bedürfnißreichsten und verzehrungsfähigsten Ländern zu erschweren und dafür Verbindungen mit Ländern anzuknüpfen, deren Bewohner größtentheils nicht viel mehr Bedürfnisse haben, als die Wilden.

Den Pacificbahn-Gaunern, welche den Bund gern um etwa 180 Milliönchen betrügen möchten, wird ihr schöner Anschlag höchst wahrscheinlich gelingen. Onkel Sam schenkte ihnen bekanntlich nicht nur ganze Königreiche, sondern sagte auch gut für die Zinsen auf ihre Schuldscheine, die sich zusammen auf 100 Millionen Dollars beliefen. Hinterher war der gute Onkel so dumm, das erste Pfandrecht auf das Eigenthum jener Bahnen aufzugeben und sich mit dem zweiten zu begnügen. Die Schufte, denen er so viele Wohlthaten erwiesen hatte, belohnten seine Gutmüthigkeit damit, daß sie ihn die Zinsen auf die besagten Schuldscheine zahlen ließen. Sie sollten zwar durch die sogenannte Thurman-Bill gezwungen werden, fünf Prozent ihres Jahresgewinnstes zur Tilgung ihrer Schulden herzugeben, aber sie umgingen dieses Gesetz, indem sie alle lohnende Fracht einer neuen Linie zuwendeten, die sie mittels dem Bunde gestohlenen Geldes gebaut hatten, so daß die alten Linien — nämlich die Union und die Central Pacific — ihren Bücherausweisen zufolge überhaupt keinen Reingewinn erzielten.

Die Zinsen, zu dem ursprünglichen Darlehen geschlagen, ließen die Summe, welche diese Bahnen dem Bunde schulden, immer höher anschwellen. Da erklärten die Schwindler plötzlich, wenn man sie am Verfalltage zur Zahlung anhalten wollte, so müßten sie den Bankrott anmelden. Sie ließen eine Bill einreichen, derzufolge sie angeblich ihre Schulden binnen 60 Jahren in 120 Theilzahlungen abtragen wollten, ein Sachverständiger des Schatzamts bewies aber, daß laut dieser Bill die Pacificbahnen nicht nur keinen Cent von den aufgelaufenen Zinsen, sondern nicht einmal das ursprüngliche Capital zurückgeben würden. Der Vorschlag fiel also durch, und jetzt hört man, daß die Union Pacific in aller Stille eine ganze Anzahl von „Nebenbahnen" gemiethet oder gekauft hat, die zusammen eine ununterbrochene Linie bis zum Stillen Meer bilden. Sobald nun der Bund sein Geld fordert, will die Union Pacific den Betrieb ihrer jetzigen Linie einfach ganz einstellen und es dem guten Onkel überlassen, sich aus dem Verkauf der nutzlos gewordenen Schienen und Schwellen bezahlt zu machen! Sie selber eben will ihr Geschäft auf der „Parallel-Linie" weiter betreiben! Die „Finanzmänner" von der Union Pacific wissen aber recht gut, daß man hierzulande keinen Spitzbuben hängt, der sehr großartig stiehlt.

Wirklich leid könnten Einem die gewerbsmäßigen Civildienst-Verbesserer thun, wenn sie nicht ihre satte Tugend und zahlungsfähige Moral so auffallend zur Schau trügen. Von Grover Cleveland wendeten sie sich ab, weil er nicht mit einem Schlage die seit mehr als fünfzig Jahren eingerissene Beutepolitik vernichtete, sondern hin und wieder auch den „praktischen" Forderungen seiner Parteigenossen Rechnung trug. Jetzt aber jammern sie wieder darüber, daß Harrison in zehn Monaten mehr Beamte abgesetzt hat, als Cleveland in vier Jahren, daß die republikanische Partei, die sich doch immer als „Reformpartei" aufspielt, noch viel beutegieriger ist, als die demokratische, und daß sie alle ihre Versprechungen in der schmählichsten Weise gebrochen hat. Was haben sie denn anders erwartet von einer Sippe, die von „Frömmigkeit" förmlich trieft und das „Laster", besonders in der Form von Bier und Tabak, aus dem Grunde ihres Herzens verabscheut? Die „Wohlanständigen", die in Philadelphia zusammen gekommen sind, um dem Lande etwas vorzuflennen, sollten doch ihre Pappenheimer kennen. Sie wissen aus allerpersönlichster Erfahrung, wie wenig den Versprechungen Derjenigen zu trauen ist, die sich fortwährend mit ihrer „christlichen Gesinnung" brüsten.

Lokalbericht.

Sie war nicht Linggs Geliebte.

Die Diebin Ida Schmidt nicht mit Eliese Friedel identisch.

In Bezug auf den neulich von uns gebrachten Bericht, worin die des Diebstahls angeklagte Ida Schmidt als ehemalige Geliebte des Anarchisten Louis Lingg bezeichnet wurde, geht uns folgende Zuschrift zu, welcher wir um so lieber Raum geben, als wir Niemandem gerne Unrecht thun:

„Chicago, 1. Oktober '89.

An die Redaction der „Abendpost".

In Betreff des Artikels in der gestrigen „Abendpost", über Linggs ehemalige Geliebte, erlaube ich mir zu bemerken, daß Elise Friedel, oder Ida Müller, Linggs Geliebte, über die vor 2 Jahren in den Zeitungen soviel geschrieben wurde, mit der Person Ida Schmidt nichts gemein hat. Elise Friedel befindet sich überhaupt nicht mehr in Chicago, sondern ist schon im Semptember letzten Jahres nach New York übergesiedelt, wo sie sich am kommenden Sonnabend verheirathen wird. Ich ersuche Sie dieses in Ihre Zeitung einrücken zu lassen. Ihr Ergebener M. R."

Ein Testament beanstandet.

Die Haushälterin entpuppt sich als Ehefrau.

Ein recht verwickelter Erbschaftsprozeß ruht im Gericht. Alfred Barrington, ein alter Schiffscapitän, beendete den Rest seiner Tage als Pächter des „Old Lake House", einer Gastwirthschaft in No. 31 bis 39 Milwaukee Ave. Louise Oldacker, seine Schwester, war nach seinem Ableben die vermuthliche Erbin, doch Sarah Wiles, mit der er gelebt hatte, beanspruchte das Recht einer Ehefrau.

Frau Oldacker bestritt dies und behauptete, daß Sarah nur die Haushälterin des Verblichenen gewesen sei, weshalb sie William G. Witherell, als Verwalter der Hinterlassenschaft, bestehend in einer Schankwirthschaft, deren Einrichtung, einer längeren Pacht des Gasthauses und Kleidungsstücken, im Gesammtwerth von $1000, einsetzen ließ. Später beanspruchte sie von der Wiles die Herausgabe von $10,000, die Barrington angeblich in einem Koffer verwahrt hatte. Die Verklagte hat nun bewiesen, daß sie Barrington im Jahre 1872 ehelichte und dieser ein Testament zu ihren Gunsten hinterließ. Die Nachlaßverfügung wurde jedoch erst nach dem Tode Barringtons im Gericht hinterlegt, weshalb von der Gegenpartei die Echtheit bezweifelt wird.

Die Haftpflicht der Grundeigenthumsagenten.

Ein Entscheid des Appellationsgerichts, laut dessen Grundeigenthumsagenten Miethern haftbar sind, wirkt beunruhigend auf diese. Der Fall Garnett gegen Baird L. Bradley, von welchem die „Abendpost" s. Z. berichtete, wurde in diesem Sinne entschieden. Joseph Garnett, ein Fuhrmann, wurde durch den Abbruch eines in rostigen Angeln hängenden Stallthores, das auf ihn fiel, getödtet und seinen Angehörigen ein Schadenersatz von $2000 zugesprochen.

Das Urtheil eines unteren Gerichtshofes ist jetzt im Appell bestätigt worden und trieb die Interessenten zu einer Berathung. G. L. Warner, einer derselben erklärte, daß die Haftpflicht für kleinere Agenturen verhängnißvoll sei, falls der höchste Gerichtshof sie bestätigen sollte. Grundeigenthumsagenten, die über reiche Mittel verfügen, werden sich des ganzen Geschäfts bemächtigen und ihre Commissionsgebühren in Anbetracht des Risikos erhöhen.

Mayor Cregier und die Wirthe.

Mayor Cregier hat fünfzehn von den neunzehn Wirthen, denen wegen Nichtbefolgung der Vorschriften in Bezug auf Verhängen der Wirthschaftsthüren an Sonntagen die Licenzen entzogen wurden, dieselben wieder zurückgestellt. Die vier Wirthe, welche keine Gnade vor seinen Augen gefunden haben, sind: E. O'Donnell, an Dekoven und Canal Str.; James McCormick, No. 61 N. Clark Str.; Wm. McDowell, Greenwood Ave., nahe 77. Str. und J. F. Priesty, No. 823 W. Madison Str.

Der Cronin-Prozeß.

Das Geschworenen-Material wird nun rarer.

Schubert kann keines finden.

Beggs und sein Anwalt.

Alphonso Schubert, der neuernannte Spezial-Gerichtsbote, ist seiner Stellung schon herzlich müde und wünscht sich und sie dahin, wo der Pfeffer wächst. Am Montag Nachmittag und den folgenden Morgen durchtrabte er den ganzen mittleren Stadttheil und landete schließlich in Süd-Chicago, um nur 17 der benöthigten 20 Geschworenen herbeischaffen zu können. Der Preßgang ist mit vielen Beschwerden verknüpft und Herr Schubert glaubt diesen nicht gewachsen zu sein.

Gestern Nachmittag erklärte er dem Richter McConnell, daß er für die Menschenjagd eines Beistandes bedürfe. Anwalt Forrest erhob dagegen keinen Einwand, wohl aber Herr Longenecker, der Staatsanwalt. Er erklärte, daß die Ernennung eines Special-Gerichtsboten gesetzlich zulässig gewesen, doch für Einsetzung eines Beistandes keine Anordnung vorgeschrieben sei. Herr Schubert war nicht sehr erfreut, verließ das Gericht, wandelte über die Clark Str. Brücke und lenkte die müden Schritte nach Arlington Heights. Sollten die Pürschgänge auch ferner nicht ergiebig werden, so müßten die Verhandlungen wegen mangelnden Geschworenenfutters häufig sistirt werden.

Heute begannen die Verhandlungen erst nach 2 Uhr Nachmittag. Bei Abschluß der gestrigen verblieben der Vertheidigung nur noch 15 peremptorische Beanstandungen, die auf das Conto von John F. Beggs fallen. Herr Foster, sein Anwalt, der ihn nach drei- oder vierwöchentlicher Abwesenheit wieder vertritt, nimmt sie für sich in Anspruch und leidet keine Einmischung Forrests und seiner Collegen. Frank Allison und Henry S. Walker verblieben als Candidaten der Geschworenenbank auf „Lager".

Woodruffs Anwälte gedenken, falls ihnen durch ein von Richter Baker gewährtes „Writ" kein Habeas-Corpus-Befehl bewilligt wird, die Angelegenheit vor die Supreme-Court zu bringen.

Kurz und Neu.

* Frank H. Armstrong, ein Farbiger, erwirkte gestern einen Erlaubnißschein zum Heirathen. Seine zukünftige Frau ist eine Weiße von deutscher Abkunft und heißt Mamie Fennel.

* Die Eisenwaarenhändler Hinman & Son, No. 4582 Cottage Grove Avenue, kündigten gestern ihren freiwilligen Bankerott an. Die Activa belaufen sich auf $2000, die Verbindlichkeiten auf $3000.

* Herrn Wilhelm Rust, dem bekannten Wirth in No. 246 Süd-Halsted Straße, wurde wegen seiner Verdienste um die Wirthsvereine der Stadt anläßlich seines 45. Geburtstages, ein schöner Stock mit goldenem Griffe überreicht.

* Barney Ellickson, einer der „Hoodlums" welche die Westseite unsicher machten, wurde gestern zu sechsmonatlicher Zuchthaushaft verurtheilt, weil er in der Nacht vom 4. August auf den Polizisten Walsh einen Angriff gemacht hatte.

* Frl. Pirminia Schneider, Tochter des Herrn Georg Schneider, Präsident der „National-Bank of Illinois", wurde gestern von Herrn Henry Koch an den Traualtar geführt. Dr. Zimmermann vollzog die Trauung. Das neuvermählte Ehepaar trat sofort eine Hochzeitsreise nach Californien an, von wo es am 1. November zurückkehren wird.

* Herr George Buck, das in den weitesten Kreisen so wohl bekannte Mitglied der Apotheker-Firma Buck & Rayner, ist heute Morgen, kurz nach Mitternacht, einer Blutvergiftung erlegen. Herr Buck war zur Zeit seines Todes Vice-Präsident der Pharmaceuten-Schule und vordem, mehrere Jahre lang, Präsident der Staats-Apotheker-Behörde.

* In einer gestern abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Centralausschusses der „Personal Rights League" wurden die Vorbereitungen für die Protestversammlung gegen die Mucker getroffen. Die Beihülfe der Gesangvereine wird erwartet. Das Arrangements-Comite ist heute wieder in Sitzung. Der Centralausschuß wird am Montag abermals zusammentreten.

* Der Apotheker Charles E. Boddinger, No. 361 S. Halsted Str., erwirkte gestern einen Einhaltsbefehl gegen die Großhändler in Apothekerwaaren Peter Van Schack & Co., um dieselben zu verhindern, eine auf Boddingers Ladeneinrichtung lastende Hypothek einzuklagen. Der Kläger behauptet, daß die Verklagten ihm zu hohe Interessen abverlangt hätten.

* Ueberfahren von Eisenbahnzügen und getödtet wurden gestern der 24 Jahre alte und in No. 959 S. Leavitt Str. wohnende deutsche Arbeiter Aug. Singer, der neunjährige Walter Carter, dessen Eltern in No. 1156 Wilcox Avenue wohnen; der an der Rock Island-Bahn als Weichensteller beschäftigt gewesene Geo. Conoghan und ein gewisser John Maher.

* Comptroller Onahan trägt sich mit der Absicht, den Heumarkt an der Randolph Str. in Meistbietung zu verpachten. Hilfscorporationsanwalt Robinson, den er deshalb befragte, erklärte jedoch, daß es einer Verordnung des Stadtraths bedarf, um dies zu vollführen; im Uebrigen erachtete der Rechtsbeflissene das Project für unpraktisch und das jetzige System für besser.

Die deutschen Theater.

McVickers Theater.

Für nächsten Sonntag steht auf dem Programm eine Novität, das Schauspiel „Eva" von Richard Voß, welches bei seiner Aufführung am Berliner Theater (Direction Barnay) einen großen Erfolg erzielt hat. Die Besetzung wird folgende sein:

Graf Düren........................Carl Back
Eva, seine Tochter........................Clara Zahl
Graf Elimar........................Carl Wagener
Johannes Hartwig, Fabrikant........................Paul Barthold
Seine Mutter........................Hedwig Beringer
Pastor Schöller........................Richard Wagner
Frau Pastor Schöller........................Victoria Markham
Brauer Hempel........................Leon Wachsner
Dörte, seine Frau........................Helene Frehde
Amtmann Braun........................Siegmund Selig
Frau Braun........................Ottilie Gschmeidler
Rechtsanwalt Wolf........................Julius Richard
Toinette........................Jetta Miller
Diener des Grafen........................Wilhelm Kröner

Die Regie wird in den Händen des Herrn Julius Richard liegen. Die Vorstellung beginnt präcise acht Uhr.

Aurora Turnhalle.

Im deutschen Theater in der Aurora-Turnhalle wird am nächsten Sonntag der unterhaltende Schwank: „Wenn man im Dunkeln küßt," zur Aufführung gelangen. Die besten Kräfte der Gesellschaft wirken mit, und Couplet-Vorträge, von Frau und Frl. Schaumberg, sowie von Herrn Selig, stehen auf dem Programm.

Sitzung des Schulraths.

In der gestrigen Sitzung des Schulrathes machte Präsident Beale die folgenden stehenden Ausschüsse für das neue Schuljahr bekannt:

Finanzen — Kozminski, Brenan, Prentiß.

Justizangelegenheiten — Forch, Peck und Nettelhorst.

Schulfond-Eigenthum — Peck, Forch, Fernald, Herely und Sundell.

Hochschulen — Peck, Nettelhorst und Forch.

Handfertigkeits-Unterricht — Bremner, Wenter und McLaren.

Spezialfonds — Frau Mitchell, Kozminski und Herely.

Schulverwaltung — Brenan, Nettelhorst, McLaren, Forch, Fernald, Frau Mitchell und Prentiß.

Apparate und Möbeln — Wenter, Sundell und Brenan.

Pedelle und Lieferungen — Fernald, Bremner und Prentiß.

Gebäude und Grundpücke — McLaren, Fernald und Wenter.

Schulbezirke — Herely, Bremner, Kozminski, Sundell und Frau Mitchell.

Zeichnen — Prentiß, McLaren und Wenter.

Musik — Sundell. Peck und Frau Mitchell.

Deutscher Unterricht — Nettelhorst, Wenter und Brenan.

Turnunterricht — Nettelhorst, Herely und Sundell.

Schulzwang — Forch, Kozminski, McLaren, Prentiß, Fernald, Bremner und Frau Mitchell.

Der Superintendent berichtete, daß er die deutschen Lehramts-Candidatinnen Mary Jairen und Emilie Rieske, erstere in der Armour- und Brown-Schule, letztere in der Marquette-Schule angestellt habe.

Auf Empfehlung des Comites für Gebäude und Grundstücke wurde die Cottage Grove-Schule in Doolittleschule umgetauft. F. A. Fielder wurde zum Vormann für Reparaturen ernannt.

Ein Spezial-Comite wurde eingesetzt, welches alle Geschäfte, die auf die neulich annektirten Schulbezirke Bezug haben, erledigen soll; das Comite bestand aus den Mitgliedern Beale (Präsident), Nettelhorst (Vize-Präsident), Kozminski, Forch, McLaren und Fernald zusammengesetzt.

Orden der G. R.

Die Großloge der K. und L. der G. R. hielt gestern im Grand Pacific Hotel ihre jährliche Sitzung ab. 22 Logen waren vertreten. Die Beamten für den nächsten Termin sind:

H. Zimmers, Chicago, Gr. Com.
G. A. Rhotes, Chicago, Gr. Vice-Com.
G. T. Pannier, Belleville, Gr.-Sekr.
David Iliff, Aurora, Gr.-Schatzm.
Frau E. Wallace, Chicago, Gr.-Prälat.
J. Flay, Chicago, Gr.-Herold.
John Weyker, Chicago, Gr.-Wache.

Die nächste Sitzung findet am ersten Dienstag im Monat August 1890 in Aurora statt.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Mary Emma Lewis gegen James Edward Lewis wegen Ehebruchs; Emilie Scheutzow gegen Charles Scheutzow wegen grausamer Behandlung; Grace Murphy gegen Patrick Murphy wegen grausamer Behandlung; Frank H. Littell gegen Mary E. Littell wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung, und John W. Mapes gegen Annie E. Mapes wegen böswilligen Verlassens.

Die Mörder des Apothekers Clarke

Sollen schon in diesem Monat prozessirt werden.

Die Mörder des unglücklichen Apothekers Clarke, Robert Russel und Michael Foy, alias „Dirty Eddie" werden vielleicht noch im Oktober-Termin die Strafe für ihr Verbrechen zudiktirt erhalten. Hilfs-Staatsanwalt Elliott ist bereits im Besitz des Habeas Corpus-Befehls, welcher ihm die Ermächtigung giebt, die beiden wegen eines in Du Page County begangenen Raubes in Joliet inhaftirten Mordbuben vor die Chicagoer Großgeschworenen zu bringen. Heute noch, oder sicherlich Morgen, werden sie das Jolieter Zuchthaus, vorläufig wenigstens, mit dem hiesigen County-Gefängniß vertauschen; „Dirty Eddie" indessen wenigstens dürfte dem Galgen kaum entgehen, da er derjenige ist, welcher Herrn Clarke die Todeswunde beibrachte.

Die Geschichte des Verbrechens, welches seiner Zeit so viel Aufregung verursachte, ist noch einmal kurz die: In der Nacht des verflossenen 21. Februar begaben sich „Dirty" Eddie Foy und zwei Kumpane, in der Absicht zu stehlen, in die Clark'sche Apotheke und zwar gerade in dem Augenblick, als der Besitzer derselben dabei war, die Lichter auszulöschen. Foy stürzte dann schnell auf ihn zu, und als Herr Clarke darauf den Versuch machte in sein Schlafzimmer zu entkommen, woselbst er seinen Revolver liegen hatte, schoß ihn Foy nieder, worauf die Diebe davon stürzten. Ein Herr Frank E. Cowlin, welcher den Mörder wenige Minuten vor Verübung der Unthat vor der Clark'schen Apotheke gesehen, identifizirte später den Mörder, welcher bei seinem Anblick weiß wie ein Leichentuch wurde, im Zuchthause zu Joliet. Ein dritter Einbrecher Namens Richard Powers, welcher gleichfalls bei dem in Rede stehenden Morde zugegen war und von den Großgeschworenen zugleich mit Foy und Russell in Anklagezustand versetzt wurde, ist nie arretirt worden.

Gestrige Brände.

Das von Herrn Con McClure bewohnte zweistöckige hinter No. 9 Grace Straße gelegene Framehaus wurde gestern von einem unbedeutenden Feuer heimgesucht. Verlust rein nominell.

Auf den Bahngeleisen an der Ecke von Union Straße und Carroll Avenue gerieth gestern Nacht ein Haufe dort liegenden alten Papiers und halbverfaulten Holzes in Brand. Das Feuer wurde indessen mit leichter Mühe gelöscht, ehe es irgend welchen nennenswerthen Schaden anrichten konnte.

Gegen drei Uhr Nachmittags brach gestern in dem massiven dreistöckigen Gebäude No. 237 und 239 Wabash Avenue ein Feuer aus, welches indessen keinen Schaden von Belang verursachte.

Herrn D. Malleys Haus, No. 217 Walley Straße, wurde gestern von einem unbedeutenden Brande heimgesucht.

Ein gestern Abend gegen 10 Uhr in dem dreistöckigen Gebäude No. 54 West Madison Straße ausgebrochenes Feuer verursachte einen Gesammt-Verlust von $525, nämlich $25 am Gebäude und $500 an den in demselben aufgestapelten Waaren des Möbelhändlers Leland Miller.

* Louise Swanson, eine verwittwete Schwedin, die in No. 72 Humboldt Ave. wohnte, erhängte sich gestern.

* Die 15 Jahre alte Jennie Larson von No. 808 Fillmore Straße wird seit August vermißt.

* Der Damenverein, welcher der Chicago Waisenmission und Erziehungsanstalt beisteht, war gestern Nachmittag in Sitzung. In dem Bericht der Sekretärin, Frau F. Merell, wurde das Bestreben der Frau Helena P. Phillips, welche die leiblichen Bedürfnisse der Schützlinge befriedigen will, befürwortet. Die Damen sind jetzt eifrig an der Kleiderjagd und werden wohlthätige Menschen gebeten, abgetragene Garderobenstücke nach 44 State Str. zu senden.

Briefkasten.

E. E. Gewiß können Sie durch ein Buch „Shorthand" oder Stenographie lernen, nur ist es nicht so leicht, wie durch einen Lehrer. Bei der Stenographie kommt es hauptsächlich auf Uebung an, die kein Lehrer beibringen kann. Natürlich muß man zuerst die stenographischen Zeichen bemeistern und später die verschiedenen Kunstgriffe, die man wiederum durch einen Lehrer leichter lernen kann. Ihre zweite Anfrage, welches Buch dazu am geeignetsten wäre, läßt sich schwerer beantworten, weil Sie nicht angegeben haben, ob Sie deutsche oder englische Stenographie bemeistern wollen. Das verbreitetste System in Deutschland ist das Gabelsberger'sche, welches hauptsächlich in Süddeutschland, Sachsen und den deutsch-österreichischen Ländern im Gebrauch ist. Das populärste und einfachste Lehrbuch für dieses System ist das Albrecht'sche. In Norddeutschland ist das Stolze'sche System (Alt- und Neu-Stolze) mehr im Gebrauch und ist das Michaelis'sche Lehrbuch wohl das geeignetste. Auch das Arends'sche System ist ein verbreitetes und das vom Erfinder herausgegebene Lehrbuch jedenfalls das passendste. Da Sie aber in Amerika leben, wollen Sie wohl lieber englisch stenographiren lernen und dafür würden wir Ihnen die Munson'schen oder Graham'schen Lehrbücher, welche auf dem Pittmann'schen System beruhen, empfehlen. Doch, warum wollen Sie selbst lernen, wenn Sie freien stenographischen Unterricht in der Abend-Hochschule (Handfertigkeitsschule an Monroe Straße, östlich von Halsted Straße) erhalten können, vorausgesetzt natürlich, daß Sie der englischen Sprache mächtig sind.

H. K. Die Magyaren sind keine Slaven, sondern Verwandte der Türken und Finnen. Böhmen hat weit mehr Industrie und Cultur, als Ungarn, aber nicht deswegen, weil die Czechen den Magyaren überlegen sind, — denn das ist nicht der Fall, — sondern lediglich deshalb, weil ein großer Theil von Böhmen deutsch ist. Eine eigenartige czechische Civilisation giebt es nicht. Im Uebrigen sollten die ehemaligen Unterthanen Franz Josephs ihren Nationalitätshader nicht auch auf amerikanischen Boden verpflanzen.

Was die Spatzen auf dem Dache pfeifen.

Was kümmert uns das Treiben
Der Dame Politik,
Wir pfeifen ihr zum Hohne
Nur lust'ger Stück für Stück.
Denn in den Weingeländen
Schwillt schon die Traube gut,
In Zukunft uns zu spenden
Des Weines Feuergluth.

Hätt's mit dem Wein gehalten
Der schlimme Boulanger,
Er wär' nicht „Deportirter"
Und stiege auf zur Höh'.
Zu eigenem Verderben
Braucht' er der Tinte Saft,
Anhänger sich zu werben
Durch der Reclamekraft.

Doch noch hat Tinte nimmer
Gen'rälen viel genutzt,
Schon mancher hat damit sich
Die Finger arg beschmutzt,
Der Säbel und die Flinte
War'n nicht nach seinem Sinn,
Der General der Tinte
Sitzt — in der Tinte drin!

Der schmutzige Kosacke,
Mit Wuttki vollgetränkt,
Der trinkt in ihm nur Galle,
Wenn er an Deutschland denkt.
Er, den des Panslavismus
Giftvoller Hafer sticht,
Was schadet's wenn der Russe
Das Gallenfieber kriegt!

Und Tinte, Essig, Galle,
Die gönnen wir statt Wein
Euch neid'schen Herren gerne,
Wo immer Ihr mögt sein.
Wir aber schauen fröhlich
Der Traube Reifen zu
Und trinken weineselig
Den Feuersaft in Ruh.

Und schwingen wir den Römer
Mit Wein vom Rhein voll Lust,
Ein Pereat den Franzen
Dringt dann wohl aus der Brust,
Ein Pereat den Feinden,
Wo sie auch mögen sein—
Ein Floreat dem Rheine
Und jedem deutschen Wein!

Kauz.

— Die schöne Gräfin B. ist bei einer Waldpartie gefallen und hat sich leicht an der Schulter verletzt. Ihr Arzt wird gerufen. Er betastet und untersucht die weiße, ein wenig geschwollene Schulter und versichert: „Ich werde eine kühlende Einreibung verschreiben — es ist nichts — kaum der Rede werth!" Dann sieht er sich um und bemerkt: „Nur Eins, meine Gnädige! Wenn Sie so gütig sein wollen, Ihrem Bedienten aufzutragen, daß er mir etwas Waschwasser bringt —".— „Waschwasser? Wozu denn?" — „Es ist nun einmal eine Angewohnheit von mir — beim Aus- und Eingehen in den Häusern —". Die Gräfin hat bereits geklingelt. Sie erwidert nichts, aber sie beißt sich in die Lippe. Am nächsten Tage kommt der Doktor wieder, um nachzusehen, ob die Anschwellung vorüber ist. Kaum ist er eingetreten, als zwei Lakaien herbeistürzen und ein riesiges Waschgefäß herbeischleppen, mit Seife, Bürsten, Handtüchern u. s. w. „Verzeihen Sie, Herr Doktor", sagte die Gräfin kalt, „ich theile Ihre Reinlichkeits-Grundsätze völlig. Wir Deutschen haben darin vielleicht etwas nachzuholen. Aber bitte, waschen Sie sich die Hände vorher!"

— Sprachliche Kuriositäten. Eine schlesische Provinzzeitung schreibt: Im neuen Schulgebäude befinden sich zwei Räumlichkeiten für 300 Schulkinder, die über einander liegen! — Eine pommersche Kollegin schildert mit begeisterten Worten eine Feier und bemerkt: Der Festzug war sehr schön und über eine halbe Meile lang, ebenso die Rede des Superintendenten X. — Ein Schotte behauptete von einem Metzger, er schlachte zur Zeit immer nur ein halbes Schwein. — Ein Holländer berichtet von den Schweinen, sie hätten keine besonderen Kennzeichen an den Ohren — außer einem kurzen Schwanz. — Ein englischer Richter sagte zu einem Vagabunden, der die Frage, ob er verheirathet sei, verneint hatte: „Das ist gut für Ihre Frau." — Ein Amerikaner endlich war es, der in einer Strafpredigt an die Eltern pathetisch ausrief: Bedenket, Ihr Eltern, daß, wenn Ihr auch keine Kinder habt, doch Eure Töchter und Söhne deren haben werden."

— Englisches Mißtrauen.— Ein Engländer und ein Bayer machen eine Fußtour in der Umgegend von Paris. Es war sehr heiß und die Beiden sehr durstig. Da erblickten sie eine Schänke und eilten darauf zu. Engländer: Ich bin doch neugierig, ob es hier etwas Trinkbares geben wird? Bayer: Und ob, hier giebt es sehr gutes Bier, ich kehrte erst gestern hier ein! Engländer: Was? Gestern? Wie weit ist es bis zur nächsten Schänke? Bayer: Beruhigen Sie sich nur, der Wirth versprach mir gestern, er würde heute für mehr Bier sorgen!

— Aus den Geheimnissen der Tunnels. Tante (nachdem der Zug schon durch mehrere Tunnels gefahren, leise): Mein Kind, jetzt kommt der große Tunnel, Du solltest Dich an meine Seite setzen. — Nichte (die sich mit einem Herrn lebhaft unterhalten hat): Ach, Tante, noch ein Tunnel, und ich bin verlobt!

— Gut abgefertigt. Auf einem Balle saß ein Herr, der aus Bequemlichkeit und Faulheit keine Zeit zum Tanzen zu haben schien. „Weshalb tanzen Sie denn nicht?" fragte ihn eine junge Dame. — „Es ermüdet mich zu sehr," antwortete der Herr, „und ich muß gestehen, ich habe mich sehr lieb." — „Da haben Sie keinen Nebenbuhler, mein Herr!" erwiederte die Dame.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost", sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

SAM THE TAILOR

175 Ost North Ave., zwischen Halsted und Burling St.

Durch Vermittlung der „Abendpost" beehre ich mich, meinen Freunden und Kunden anzuzeigen, daß ich das **größte und beste Lager von einheimischen und importirten Wollstoffen** für die Schneiderei auf der ganzen Nordseite habe, und daß ich Ihnen von **10 bis 15 Prozent an Ihren Kleidungsstücken sparen kann.** Niedrige Miethe und geringe Auslagen ermöglichen mir dies. Versuchen Sie es mit mir. Ich bürge für vorzügliche Arbeit und ausgezeichnetes Passen.

Achtungsvoll,

Sam Sinsheimer,

175 O. North Ave., zw. Halsted u. Burling Str.

H. Sandles, Zuschneidekünstler.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Jos. Munk, 755 Lincoln Ave.; Anzeigen-Annahmestelle der „Abendpost".
Frau Kate Kreuser, 282 Sedgwick Str.
Max Koehler, 309 Sedgwick Str.
Newsstore, 147 Wells Str.
S. E. Nelson, 334 Ost Division Str.
Newsstore, 282 Ost Division Str.
Henrichs, 56 Clybourn Ave.
G. E. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Newsstore, 128 Willow Str.
H. Schimpfky, 276 Ost North Ave.
Newsstore, 366 Ost North Ave.
M. Zander, 757 Clybourn Ave.
A. Meschke, 362 Larrabee Str.
W. J. Miesler, 589 Sedgwick Str.
J. S. Raih, 258 Lincoln Ave.
Paul Balz, 467 E. Division Str.
Chas. Poy, 405 Clybourn Ave.
C. A. & M. McComb, 635 N. Clark Str.
Frau A. Becker, 660 Wells Str.
Harry Meyers, 464 Larrabee Str.
J. Berger, 577 Larrabee Str.
M. Herbst, 294 Sedgwick Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
N. W. Fiedlund, 282 East Division Str.
Oswald Apelt, 195 Larrabee Str.
J. J. Matthiesen, 212 Centre Str.
Nuhoff, 761 Clybourn Ave.
J. B. Charbonnier, 329 Larrabee Str.

Südseite.

Pavenstand, Chicago Oyster House, 142 O. Madison.
Henry Ringe, 116 Ost 18. Str.
Sapf, 324 Ost 22. Str.
G. A. Simms, 123 Ost 22. Str.
F. W. Diamond, 8 Ost 26. Str.
Newsstore, 2329 Wentworth Ave.
Schöneberger, 2403 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
Rome, 2926 Wentworth Ave.
B. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
Newsstore, 2131 S. State Str.
M. Dolan, 2357 S. State Str.
Birchler, 442 S. Clark Str.
A. C. Fleischer, 3595 S. Halsted Str.
Chas. Hellmundt, 2261 Wentworth Ave.
McGough, 3815 S. Halsted Str.
B. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
Frau H. Wenzel, 3150 S. Halsted Str.
Henry Holst, 3100 S. Halsted Str.
Robert Kneisel, 3638 Wentworth Ave.
Chas. Birk, 4410 S. State Str.
Bell, 2921 Archer Ave.
News Store, 2508 S. Halsted Str.
Haitello, 3766 S. Halsted Str.
Wm. Hansen, 2143 Archer Ave.
J. Snyder, 3902 S. State Str.
A. H. Gregory, 3713 S. State Str.
Bängrath, 461 O. 31. Str.
Beyvening, 436 O. 26. Str.
Brautsch, 2325 Hanover Str.
Schmidt, 2525 Hanover Str.
W. G. Brown, 365 S. State Str.
J. Duffold, 2642 Cottage Grove Ave.
F. D. Longwah, 3109 Cottage Grove Ave.
Klein, 3902 Cottage Grove Ave.
Frank Stroh, 2116 Wabash Ave.
Frau Franken, 1714 S. State Str.
McKeith, 3455 Wentworth Ave.
Thomas E. Birchler, 2724 State Str.

Nordwestseite.

A. Liebke, 300 Milwaukee Ave.
Henry Meyer, 558 Milwaukee Ave.
Jacob Fark, 821 Milwaukee Ave.
G. Peters, 824 Milwaukee Ave.
M. Limberg, 899 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1050 Milwaukee Ave.
J. Hirschmann, 1110 Milwaukee Ave.
Miller, 1178 Milwaukee Ave.
Henry Carlson, 1440 Milwaukee Ave.
L. Kolbblat, 1614 Milwaukee Str.
Tietze, 1709 Milwaukee Ave.
Peter Kobberger, 268 W. Chicago Ave.
John Adomeisen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
L. Carlson, 231 N. Ashland Ave.
Henry Braich, 391 N. Ashland Ave.
[illegible]

Südwestseite.

A. G. Brunner, 38 Canalport Ave.
E. Buchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
[illegible]
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
A. Hoch, 292 W. Harrison Str.
J. D. Harschberger, 240 W. Randolph Str.

Lake View.

Joseph Munck, 755 Lincoln Ave.
Nubell, 789 Lincoln Ave.
Harwood & Piquett, 483 Lincoln Ave.
M. Schemmel & Son, 1504 Dunning Str.
Gustav Kawell, 1931 Barry Ave.

Town Lake.

Newsstore, 4817 Laflin Str.
Newsstore, 4054 S. State Str.
Kempke, 4643 S. State Str.
Schiele, 4355 Wentworth Ave.
J. Sepple, 4511 Wentworth Ave.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen für Deutsche wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Charles L. Bodendieck, Elisa Mohn.
George H. Moore, Annie Alberts.
Frank Lesner, Augustina Bratke.
Julius Zinke, Paulina Moeski.
Wilhelm Fischle, Mary Schaier.
Rudolph S. Lenz, Augusta Pfeiffer.
John H. Robson, Lillian Hoffmann.
Herman Krull, Emma Wenzel.
Henry Rippe, Lizzie Struß.
Henry N. Lang, Annie Bollinger.
Edward H. Beall, Bertha Wilder.
Karl Wolfram, Hennie Lemke.
William Miller, Minnie Meserth.
Christopher Biers, Sadie Wright.
Thomas Parker, Ernestine Rost.
Henry Kreugel, Minnie Strupenberg.
Henry Wagner, Mary Kobich.

Ein Cent das Wort.

Durch ihre großartige Verbreitung empfiehlt sich die „Abendpost" als ein ausgezeichnetes Anzeigenblatt. Auch auf dem Gebiete der „kleinen" Anzeigen ist sie die englischen Pennyblätter vollauf zu ersetzen im Stande. Trotzdem wollen wir alle Arbeitsgesuche und Stellenangebote, welche den Raum von drei Zeilen nicht überschreiten, bis auf weiteres noch je einmal unentgeltlich veröffentlichen. Für kleine Verkaufs- und Vermiethsanzeigen berechnen wir von jetzt an den überaus niedrigen Preis von

1 Cent das Wort.

Wer irgend etwas zu verkaufen, zu vertauschen oder anzuschaffen wünscht, kann dies durch die „Abendpost" einem nach Zehntausenden zählenden Publikum mittheilen, ohne sich in große Unkosten zu stürzen. Die betreffenden Anzeigen werden übersichtlich geordnet sein und den Lesern in die Augen fallen. Wir sind überzeugt, daß die Deutschen Chicagos von diesem vortheilhaften Anerbieten reichlich Gebrauch machen werden. Anzeigen im „Arbeitsmarkt" der „Abendpost" kosten, wie gesagt, auch jetzt noch nichts.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost", sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

Bauerlaubnißscheine

wurden vorgestern an folgende Personen ausgestellt:

Mary Spalding, für ein zweistöckiges Wohnhaus, No. 632 Flananoy Straße, $2500; Barbara Schoettle, dreistöckiges Wohnhaus und Laden, No. 541 Larrabee Straße, $5000; Grace Hammond, dreist. Wohnhaus, No. 360 Dayton Straße, $12,000; Jos. Klicka, sechsst. Fabrik, Nos. 114—116 Jefferson Straße, $17,000; Aug. Koeppe, Cottage, No. 32 B. Straße, $1300; F. Kroschwitz, Cottage, No. 744 Jane Straße, $1000; S. A. Kent, Anbau, No. 312—314 Clark Straße, $12,000; Phil. Kuesman, drei vierstöckige Wohnhäuser und Läden, Nos. 637—639 Blue Island Avenue, $10.000; Paul Eckart, Cottage, No. 479 Francisco Straße, $1000; Charles Ehmann, zweistöckiges Wohnhaus, No. 541 Garfield Avenue, $7000; Henry Rieper, zweist. Wohnhaus, No. 632 N. Hoyne Avenue, $4500; Thomas B. Clohlsy, Anbau, No. 714 Hinman Straße, $2000; F. Klimes, dreist. Wohnhaus, No. 2952 Wallace Straße; $5000; G. Haffner, 2 zweist. Wohnhäuser, Nos. 400—402 Robey Straße, $5000; Wm. Schultz, einst. Wohnhaus, No. 334 Melrose Straße, $1500; A. Tofgrin, zweist. Wohnhaus, No. 1471 Roscoe Straße, $1700; Frau Biglow, zweist. Wohnhaus, No. 2771 Paulina Straße, $3200.

Marktbericht.

Chicago, 2. Okt. 1889.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse:

Kartoffeln 25—32c per Bu.
Jersey süße Kartoffeln $2.75—3.00 per Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.65—1.70 per Bu.
Importirte Erbsen $1.65—1.70; weiße 65c.
Rothe Beten 75c—$1.00 per Brl.
Weiße Rüben $1.00 per Brl.
Tomatoes 60—65c per Bu.
Zwiebeln $1.25 per Brl.
Sellerie 10—15c.
Kohl $2.00—3.00 per 100.

Fische.

Beste Sorten 8—12c per Pfd.

Früchte.

Kochäpfel $1.25—$1.75 per Brl. Bessere Sorten $2.25—2.50 per Brl.
Apfelsinen $8—8.50 per Kiste.
Citronen variirend von $6—8 per Kiste.

Butter.

Elgin Rahmbutter 24—25c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 19—22c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 8½—8¾c per Pfd. Feinere Sorten 9½—9¾c per Pfd.
Abgerahmter Käse 8—½8c per Pfd.

Weintrauben.

Concord 25—28c per 10 Pfd. Korb.
Delawares 35c—40c per Korb.

Wassermelonen.

Größte Sorten $10.00—15.00 per 100; kleinere Sorten $5.00—8.00 per 100.

Wild.

Mallard Enten $3.50 per Dtzd.
Kleine wilde Enten $1.55 per Dtzd.
Schnepfen $1.00—1.25.

Fleisch.

Bestes Kalbfleisch 5½—6c per Pfd.; geringere Qualität 3—4c per Pfd.

Geflügel.

Lebendige Küken 8—8½c per Pfd.; alte Hühner 8—8½c per Pfd., Hähne 5c per Pfd.
Junge Enten 9—9½c; alte 8—8½c per Pfd.
Truthühner 10c per Pfd.
Frische Eier 17c per Dtzd.

Heu.

No 1 Thimothee $10—$10.50.
Gemischt $5.50—6.50.

Hafer.

No. 2 19—21c, No. 3 20½—21¼.

Zucker.

Stückenzucker 8½c.; Streuzucker 7¾c. per Pfd.

Kaffee.

Feinster Rio-Kaffee 19½c. per Pfd.

Plaudereien aus der Weltstadt.

IV.
Der „Herr Professor".

> **Frau M. S. Jennison,**
> Lehrerin des Whist. Chicago.

Ein Bekannter überreichte mir die Visitenkarte, die den vorstehenden Inhalt trug und außerdem als besonderes Kennzeichen an der oberen linken Ecke drei Spielkarten in Miniatur-Format aufzuweisen hatte.

„Will mich die Dame sprechen? Bitte sagen Sie ihr, daß ich kein Whist lernen will."

„Es will Sie weder diese noch eine andere Dame sehen, Sie ungalanter Mensch! Ich habe Ihnen nur die Visitenkarte gezeigt, um Sie darauf aufmerksam zu machen, was für sonderbare Ernährungsquellen es in einer Stadt wie Chicago giebt."

„Und darüber wundern Sie sich?"

Er gestand aufrichtig, daß er sich wundere; zwar sei er schon Lehrern aller Art begegnet, doch einer Whist-Professorin noch nie. Auch ich hatte noch keine solche gesehen, deshalb aber wunderte ich mich doch nicht. Hier in Amerika verlernt man das Wundern nur zu bald, wenn man unter Leute kommt und in mehr als einer großen Stadt gelebt hat.

Der witzige Franzose Blouet, der unter dem Namen Max O'Rell in englischer Sprache schreibt und der durch sein satyrisches Pamphlet „John Bull und seine Insel" vor Jahren so großes Aufsehen erregte, leitete sein in diesem Frühjahr erschienenes Buch über die Ver. Staaten etwa — genau entsinne ich mich des Anfangs nicht mehr — mit den folgenden Worten ein: „Die Bevölkerung der Ver. Staaten besteht zu drei Viertel aus „Körrnels" (Colonel: Oberst)." Die Satire war, wie Jedermann zugeben wird, eine ganz treffende, denn mindestens jeder zweite Mensch, dem man hier vorgestellt wird, ist ein „Körrnel", oder am allerwenigsten doch ein „Captain". Nächst den militärischen Titeln wird am freigebigsten hier zu Lande mit den Titeln „Professor" oder „Doktor" herumgeworfen. Jeder Hühneraugen-Operateur heißt oder nennt sich: „Doktor" und jeder Tanzlehrer „Professor".

Noch heute, obgleich sehr viele Jahre seitdem verflossen sind, erinnere ich mich lebhaft des Eindrucks, den der erste „Professor" auf amerikanischem Boden bei mir hinterließ. Ich war damals ein grasgrüner Jüngling, d. i. erst acht Tage im Lande, folglich aus dem Staunen über die Herrlichkeiten New Yorks, wo ich gelandet war, und aus den goldenen Zukunftsträumen noch nicht herausgekommen. Trotzdem vergaß ich nicht die alte Heimath und um mit ihr in enger Verbindung zu bleiben, besuchte ich täglich das „Cafe International", wo ich die „deutschländischen" und deutsch-österreichischen Blätter eifrig studirte. Das Cafe war der Sammelplatz aller möglichen catilinarischen Existenzen und problematischen Naturen, wurde aber auch von Geschäftsleuten, Advokaten, Pädagogen, Künstlern und Leuten anderer Berufe besucht, die dort entweder Zeitungen lasen, oder mit Schach, Domino oder einem anderen Spiele sich die Zeit vertrieben. Zu den Stammgästen, die keinen Abend fehlten, gehörte auch ein mit peinlichster Sorgfalt gekleideter Herr, dessen langes wallendes schwarzes Haar und wohlgepflegter Bart sowie ganzes Aussehen auf einen Gelehrten schließen ließen. Noch mehr wurde diese Vermuthung dadurch bestätigt, daß Jederman ihn „Herr Professor" nannte. Sicherlich, dachte ich, mußte dieser Herr Lehrer der Jurisprudenz oder der altklassischen Literatur am Columbia College oder einer ähnlichen hohen Lehranstalt sein. Um mir Gewißheit zu verschaffen, fragte ich einen Mann, der jeden Stammgast kannte, was der „Herr Professor" lehre. „Der lehrt die Zuschneidekunst", meinte er lachend. „Sie können seine Anzeige täglich in den „Verlangt-Spalten" der „N. Y. Staatszeitung" finden." Ich nahm das Blatt zur Hand und las auch: „Verlangt: Junge intelligente Leute, die viel Geld verdienen wollen, um bei Professor D.... das Zuschneiden zu erlernen."

Der Herr Professor der Zuschneidekunst imponirte mir aber doch nicht so sehr, wie der „Doktor M..," in einer anderen Stadt, der auf seiner Visitenkarte und in Anzeigen sich allen Jenen auf's Beste empfahl, die ihre Fingernägel und Zehen stets in guter, bez. „aristokratischer" Ordnung halten wollten.

Und was habe ich schon hier in Chicago für Professoren allerlei Art getroffen. Da las ich ich z. B. an einem Fenster in der State Str., daß Professor Soundso nicht nur die Leute tätowire, sondern auch gegen gute Bezahlung das Tätowiren lerne. Die Banjo- und Zither-Professoren, wie auch solche, die andere Musikinstrumente spielen lehren, ohne eine Note zu kennen, findet man in jedem Stadtviertel zu Dutzenden. Ein Klopffechter ist Professor der „männlichen Kunst", ein Schumacher Professor, der Besohlungskunst und der Vorsteher einer Kochschule Professor der Gastronomie. Ein Humbugger, der sich auf die Sterndeuterei verstehen will, nennt sich Professor der Astrologie und eine Frau, die einmal in einer Hebammenschule praktischen Unterricht gab, Professorin der Geburtshilfe. Jeder Pianolehrer, der den „Babies" die Oktaven einpaukt, wird „Professor" titulirt, wie auch die Frau, welche den „Elevinnen" einer Nähschule Unterricht ertheilt.

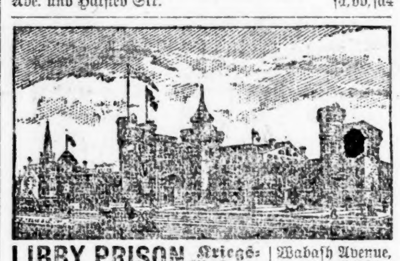
Am auffallendsten erkennt man die Titelsucht, liest man die Zeitungsanzeigen unter der Rubrik Unterricht. Vor einigen Tagen griff ich willkürlich in einen Haufen Zeitungspapier. Die „Tribune" vom 22. September, einem Sonntag, fiel mir in die Hände. Was ich da unter vorgenannter Rubrik entdeckte, verdiente allein in einem Artikel besprochen zu werden. Die Zahl der Gesangs- und Musik-Professoren, die ihre Dienste dem p. p. Publikum anbieten, von denen einige auch wirklich den Titel verdienen mögen, ist am größten, dann kommen die Sprach-Professoren, nachher die Tanz-Professoren und schließlich Professoren aller Sorten. Eine Dame erklärt in vier „Stunden" den Walzer zu lehren, eine andere will diese „Kunst" für fünf Dollars eintrichtern. Ein Anonymus erbietet sich, das Telegraphiren zu lehren und den Schülern Stellen bei einer Telegraphen-Gesellschaft zu verschaffen. Die Anzeige dieses „Telegraphen-Professors" mag ehrlich gemeint und er auch im Stande sein, sein Versprechen zu halten, sie erinnert aber in ganz auffallender Weise an die des Telegraphen-Professors Valentine, der ebenfalls unter dem Versprechen, jedem seiner Schüler eine Stelle verschaffen zu können, Leute veranlaßte, bei ihm Unterricht zu nehmen, ohne ihnen gegenüber sein Versprechen zu erfüllen, sodaß sich der Mayor schließlich veranlaßt sah, vor ihm zu warnen. Trotzdem besteht Valentines „Telegraph College" noch heute, denn die Dummen werden ja nie alle. Ferner wird eine „Kunstschule" angekündigt, in denen für 25 Cents die Stunde Unterricht im Porträt- und Landschaftsmalen versprochen ward. Doch wozu alle die sonderbaren Anzeigen anführen. Genug, die „Professoren" laufen hier haufenweise herum und die Ver. Staaten verdienen ebensosehr das Land der Professoren als das Land der „Körnells" genannt zu werden.

S. K.

Deutsches Theater
Aurora Turn-Halle.
Sonntag, d. 6. Okt.—Der große Lach-Erfolg:
Wenn man im Dunkeln küßt,
oder:
Die drei alten Schachteln.

U. O. R. M.
—Großes—
Stiftungsfest und Fahnenweihe
verbunden mit **Theater, Concert und Ball,** abgehalten vom
Vorwærts - Stamm No. 247 U. O. R. M.
unter gütiger Mitwirkung des **Harugari Männerchores** u. der **Harmonie Theater-Gesellschaft** am
Sonntag, den 6. Oktober,
von Nachm. 3 Uhr an in der
Vorwärts Turnhalle, W. 12. St.
Eintritt 25 Cts.

☞ Alle an der Nordseite wohnenden
Plattdeutschen
sind hiermit aufgefordert, der Nord Chicago Gilde beizutreten.
Eintrittsgeld: $1. Meetings: Jeden Sonntag Nachmittag um 3 Uhr, in Yondorfs Halle, Ecke Nord Ave. und Halsted Str. sa,do,sa4



LIBBY PRISON Kriegs-Museum, | Wabash Avenue, zw. 14. u. 16. Str.
☞ Von jetzt ab täglich offen
von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends (einschließlich Sonntags). Eintritt **50c.** Kinder unter 15 Jahren **25c.**

F. J. DE BEER,
Schneidermeister,
536 South Halsted Strasse, Ecke Maxwell Str.,
hat gerade die neuesten Muster für die kommende Herbst- und Wintersaison erhalten. — Gute und reelle Arbeit bei billigen Preisen. Reinigen und Reparaturen werden stets zur Zufriedenheit besorgt. 2o,3m,8

Chas. S. Weaver,
Advokat und Notar,
OPERA HOUSE BUILDING,
Ecke Washington & Clark St., Zimmer 619.
Grundeigenthumstitel geprüft. 30j1m6

Greenebaum Sons
No. 116 La Salle Str.,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen.
21j1j6
Erste Hypotheken für sichere Kapital-Anlagen stets vorräthig.

W. L. PRETTYMAN,
Bank-Geschäft.
Geld zu verleihen. Geschäftsconti gewünscht.
Zinsen erlaubt für alle Sparhinterlegungen.
Grundeigenthums-Hypotheken gekauft und verkauft. 18j3m2
No. 336 Division Straße.

GELD
spart, wer bei mir **Passagescheine, Cajüte oder Zwischendeck, nach** oder **von Deutschland** kauft. Ich befördere Passagiere **nach** und **von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Havre, Paris, Stettin** rc. via **New York** oder **Baltimore.** Passagiere **nach** Europa liefere mit Gepäck frei an Bord des Dampfers. Wer **Freunde oder Verwandte von Europa** kommen lassen will, kann es nur in seinem Interesse finden, bei mir **Freikarten** zu lösen. **Ankunft der Passagiere in Chicago** stets rechtzeitig gemeldet. Näheres in der General-Agentur von
ANTON BOENERT,
92 La Salle Straße,
☞ **Vollmachts-** und **Erbschaftssachen** in **Europa, Collektionen, Postauszahlungen** rc. prompt besorgt. **Sonntags offen bis 12 Uhr.** 3o

Dr. Ernst Pfennig,
ZAHN-ARZT,
18 Clybourn Ave.
Beste Gold-Füllungen und Gebisse eine Spezialität. Zähne werden gefahr- und schmerzlos gezogen. Billigste Preise. 1o6m7

Dr. JULIUS WASCHKUHN,
247 North Avenue, Ecke Vine Straße,
(über Blumenfelds Store), 19j6m3



Preise billiger als an der Südseite. Beste Gold-Füllungen $1 aufwärts. Alle anderen Füllungen 50 Cts. bis $1. Ein Gebiß beste Zähne $8. Theil-Gebiß [illegible]

Kleine Anzeigen.

Kleine „Verlangt"- und „Gesucht"-Anzeigen, deren Raum 2 bis 3 Zeilen nicht übersteigt, nimmt die „Abendpost" bis auf Weiteres unentgeltlich auf. Geschäftsanzeigen und Verkaufsangebote sind hiervon selbstverständlich ausgeschlossen.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Einige junge Leute verlangt bei gutem Verdienste. Miller, 574 Wells Str. do,fr1

Verlangt: Junger Mann, um das Barbiergeschäft zu erlernen. Nachzufragen 83 W. Kinzie Str. 1

Verlangt: Ein Junge zum Austragen der „Abendpost." Emil Wetzel, 107 Humboldt Str. do,fr1

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Ein junges Mädchen, englischsprechend, für Hausarbeit und Aufwartung eines 2½jährigen Kindes. 3464 Auburn Ave., cor. 35. Str. 1

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen im Butcher-Shop, 57 Clifton Ave., Lake View. 1

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Herren-Ueberröcken. Czaja, 178 Rumsey Str. mi,do,fr,8

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein junger Mann sucht Beschäftigung als Waiter im Saloon oder Restaurant. Fred Lorenzen, 333 Noble Str. 1

Gesucht: Ein Ingenieur und Feuermann, welcher ohne Rauch zu feuern versteht, sucht Stellung. 2130 State Str. 1

Gesucht: Ein junger Mann sucht sich zu vervollkommnen in der Eisenformerei „Iron Molder" Adresse: Wm. Reinicke, 186 Augusta Str. 1

Gesucht: Ein Bäcker wünscht Stellung als zweite oder dritte Hand. 130 Cleveland Ave. F. John Müller. do,f1

Verkaufs-Angebote.

Zu verkaufen: Eine Papier-Road mit Pferd und Wagen, wegen Krankheit des Besitzers billig zu verkaufen. 65 Wendel Str. do,fr,f1

Zu verkaufen: Ein gut gehender Saloon, 22 Jahre alter Platz, Einnahme täglich $20, ist Abreise halber spottbillig zu verkaufen. „Saloon", „Abendpost". di,mi,do8

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit Wohnung wegen Krankheit in der Familie. Nachzufragen am Platze No. 2140 Archer Ave. mi,do,fr,8

Zu verkaufen: 3 englische Pug-Puppies. 2800 Groveland Park Ave., Room 4. di,mi,do7

Zu verkaufen: Ein kleiner Grocery-Laden sofort billig zu verkaufen, nebst Wagen und Geschirr. 107 Humboldt Str., nahe Humboldt Park. di,mi,do7

Zu verkaufen: Drei schöne Grundstücke an Thomas Ave., 2 Block nördlich von Milwaukee Ave. Nachzufragen 845 Milwaukee Ave. 27Sep,1w,3

Bevor man kauft, sehe man sich unser Lager von Parlor-Meublement an und schicke zum Aufpolstern nach 281 Wabash Ave., Ecke Van Buren Str. 0bw7

Mantel Folding und Chiffoniere-Betten für kleine Zimmer. 281 Wabash Ave. 3bw1

Zimmer und Wohnungen.

Zu vermiethen: 218 Fulton Str. Einige möblirte Zimmer für einzelne Herren. $6 per Monat. do,f,j1

Verlangt: Ein Miether mit oder ohne Board. 314 18. Straße. 1

Gesucht: Zwei Zimmer von zwei Herren in einer Privatfamilie auf der Nordseite, südlich von Division Str., zu mäßigem Preise. Adressiren mit Preisangabe H. M. „Abendpost." 1

Verlangt: Zwei Boarders in einer Privatfamilie. 3534 Emmerald Ave. (unten). 1

Zu vermiethen: 3 gut möblirte Frontzimmer mit 3 Betten an 2 oder 3 Herren, billig. Warmes Winter-Logie. 195 E. North Ave., eine Treppe. 2o,iw,8

Zu vermiethen: Laden für ein kleines Geschäft mit oder ohne Wohnung. Nachzufragen 128 Fullerton Ave. di,mi,do7

Zu vermiethen: Flats von 5 und 6 Zimmern. 585 Southport Ave., Lake View. di,mi,do,fr7

Verlangt: Plätze zum Krautschneiden; beste Arbeit und feiner Schnitt garantirt, sowie Calcomining. John G. Schüßler, 197 Blue Island Ave. 1o6m7

E. Gramaiser,
auf der Wiener Universität **diplomirte Geburtshelferin,** giebt über alle Frauen- und Kinderkrankheiten unentgeltlich Auskunft. 3231 South Halsted Str. 23sp,1m,7

Portraits prachtvoll gemalt von besten Künstlern, schönste Auswahl von Stahlstichen, Radirungen, Photogravuren. Specialität: Einrahmen von Bildern. Alle Arbeit garantirt. Billige Preise. Wm. Jensen, 614 Nord Clark Str. bw1

☞ **Pennies, Nickels und andere Scheidemünze, gut eingerollt, kann in unserer Office eingewechselt werden. „Abendpost", 92 Fünfte Avenue.** 2

Eisenbahn-Fahrpläne.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

[illegible]

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

[illegible]

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

[illegible]

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. „Big Four Route."

[illegible]

Die „Nickel Plate" — New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Die Pennsylvania-Linien.

[illegible]

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices Nos. 206—208 Clark St., an der Wells Str. Station, Ecke Kinzie u. Wells St. und Ecke Kinzie u. Canal St.

[illegible]

Wisconsin Central.

[illegible]

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

[illegible]

Niagara Falls Short Line.

[illegible]

Baltimore und Ohio-Eisenbahn.

[illegible]

Chicago & Alton-Eisenbahn.

[illegible]

Illinois Central-Eisenbahn.

[illegible]

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahn.

[illegible]

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

[illegible]

Michigan Central.

[illegible]

Wabash-Eisenbahn.

[illegible]

Santa Fe Route. Chicago-Kansas City.

[illegible]

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

[illegible]

Die Enkel.

Novelle von M. Elton.

(7. Fortsetzung.)

Marcelle entwand sich seinen Armen, ein helles Licht erschien hinter der Glasthür, die zu ihrem Zimmer ging.

„Morgen Vormittag bin ich bei Dir," flüsterte er mit einem feurigen Kuß und während er an einer der den Balkon tragenden Säulen hinunterglitt, trat Edith aus der Thür auf den Balkon.

Marcelle sah nicht, daß das schmale Gesichtchen von Thränen überströmt war, erst Ediths weinende Stimme brachte sie zu sich.

„Marcelle, ich muß es Dir nur sogleich sagen, sonst tödtet mich der Kummer. Papa ist so bleich und so trostlos, wie ich ihn nie gesehen habe; ich fürchte, es ist viel ärger, als er mir sagt." Sie schlang die Arme um Marcelles Hals, ihre zarten Glieder bebten in nervöser Aufregung. „Mein Vater hat sein Vermögen verloren," schluchzte sie an Marcelles Halse.

Marcelle zog das zitternde, nur von einem leichten Nachtkleid umhüllte Mädchen in ihr Zimmer. Bleich, tief aufathmend stand sie vor Edith, die an allen Gliedern zitternd sich niedergelassen hatte. Für Ediths jammervollen Zustand fehlte ihr in diesem Augenblick das Verständniß, sie fühlte sich in wunderbaren, seligen Regionen.

„Siehst Du, auch Du bist erstarrt von dem schrecklichen Unheil dieser Nachricht," jammerte Edith. „Wir sind Bettler, Alles ist verloren! Papa ist an mein Bett gekommen und hat mich aus dem Schlafe geweckt. „Stehe auf, Edith, packe eiligst Deine Sachen zusammen, wir müssen mit dem ersten Zuge nach England abreisen." — Hilf mir, Marcelle, ich bin nicht fähig, Hand anzulegen."

„Also fort von hier, in wenigen Stunden schon," begriff Marcelle mit erschreckender Klarheit. Sie drückte die Flächen ihrer Hände gegen die Schläfen, ihr schwindelte. Das unglückselige Kind vor ihr war so plötzlich erschienen und hatte damit die Beantwortung der nächstliegenden Fragen verhindert. Sie kannte nicht einmal den Namen des Geliebten. Im ersten Augenblick kam es über sie wie Verzweiflung, sie rang die Hände und schluchzte laut auf.

„My own Marcelle, my beloved friend," flüsterte Edith weinend und schlang zärtlich die Arme um die Freundin.

„Ja, wir müssen uns jetzt trennen, ich bin nun arm, ganz arm."

Marcelle preßte die zarte Gestalt an sich und sagte athemlos:

„Vermögen kann gerettet werden, aber es gibt Dinge, die gibt uns Niemand wieder."

„Was thun? Was beginnen? Etwas mußte von ihrer Seite geschehen. Edith war gegangen, Marcelle stützte den Kopf in die Hände und dachte nach. Das war's! sie mußte ihm schreiben. Er kam am Vormittag, das stand fest, der Portier des weitläufigen Palastes mußte dem Herrn, den sie ihm genau beschreiben wollte und der nach der Gesellschafterin von Miß Catesby fragen werde, ihren Brief einhändigen, sie wollte ihn dafür lohnen, königlich lohnen. Mit bebender Hand schrieb sie, während Ediths Kopf sich mehrmals in der Thür zeigte und ihre Stimme traurig fragte: „Bist Du bereit?" während Mr. Catesby unruhig in den Räumen polterte: „Mr. Catesby ist genöthigt, schlimmer Nachrichten wegen, sogleich abzureisen, wir sehen uns sogleich in Neapel nicht wieder. Ich kenne Ihren Namen nicht, Sie nicht den meinen, trotzdem betrachte ich unsern Bund geschlossen fürs Leben. Mit jedem Blutstropfen glaube ich an Sie, vertraue ich auf Sie. Wille und Vernunft haben keine Stimme, ich suche nicht dem zu widerstreben, was mich Ihnen zu eigen gibt; ich thue, was ich thun muß. Ich habe einen alten Großvater, den ich innig liebe, er ist der Marquis de Lestrang im Departement Seine et Marne. Vielleicht werden eingewurzelte Vorurtheile der Verbindung seiner Enkelin mit einem Arzte hinderlich sein. Was auch kommen mag, verbieten einstweilen die Verhältnisse, daß ich Ihre Gattin werde, ich gehöre Ihnen mit jedem Herzschlag, mit jedem Gedanken, so lange ich lebe." — Marcelle flog hinunter zum Portier, er versprach Alles mit Anrufung der Heiligen, der junge Herr solle ihm nicht entgehen.

Ungeduldig wartete schon Mr. Catesby, in einigen Minuten war Marcelle bereit, der Wagen fuhr eiligst mit ihnen davon.

Die Dämmerung legte sich bereits über den von einer hohen Mauer von der Rue St. Dominique abgeschnittenen Hof. Das mächtige steinerne Wappenschild am Eingangsthor war kaum noch zu unterscheiden, in den hohen Fichten, die das alterthümliche Herrschaftshaus auf der linken Seite von dem nächsten Hause gänzlich schieden, sang eine Schwarzamsel in einzelnen tief melodischen Tönen. Die laue Luft, die die ersten Tage des Frühlings anschmeichelnd verkündete, bewegte leise das weiße Spitzentuch, das Marcelle um ihre Schultern geworfen hatte. Sie saß am offenen Fenster gleicher Erde, in dem Zimmer, das den ganzen Winter lang auf ihren Vetter Pierre de Maugras gewartet. „Nur auf einige Tage" konnte ihre Tante es ihr überlassen, denn der Sohn mußte nun bestimmt kommen, ehe sie Paris verließ. Marcelle war am Abend vorher mit der Familie Catesby, welche sofort ihre Reise nach England fortgesetzt, hier angekommen. Nicht lange wollte sie der Gast ihrer Tante sein, Gott bewahre! Pierre fand seine Zimmer zum Empfang bereit, wenn er ankam. Es zog sie mit aller Macht nach Lestrang, dahin nur konnte die Botschaft von ihm, dem Geliebten, gelangen, vielleicht erwartete das erste Wort von ihm sie schon dort. Oder sollte [illegible] dem sie keinen Namen gab, vielleicht selbst, nachdem er ihren Brief gelesen, — ein maßloses Entzücken durchzog ihre Brust, die reinen, tiefen Töne der Amsel in den Fichten stimmten andachtsvoll in die glückselige Harmonie ihres hochbeglückten Herzens. Ihre dunkeln Augen leuchteten in schwärmerischen Entzücken, sie drückte die gefalteten Hände auf die Brust und flüsterte: „Verloren an Dich, unwiederbringlich verloren!"

Das knarrende Hofthor, mit dem mächtigen Steinwappen darüber bewegte sich in seinen Angeln und eine kleine leichte Frauengestalt schlüpfte in den Hof, unter dem Arm einen länglichen weißen Korb, angefüllt mit weißer gesteifter Wäsche. Marcelles schöner Kopf wendete sich unmuthig der Störung zu, die so plötzlich ihren Traum unterbrach. Die Büglerin durchschritt schnell den Hof. Ein scheuer Blick nach dem offenen Fenster ebener Erde und ein freudiger Ruf: „Gnädiges Fräulein, Sie hier?" machte Marcelle rasch aufblicken.

„Celina," kam es zögernd und ungläubig über ihre Lippen und unwillkürlich zog sie sich in das Zimmer zurück. Celina kam eiligst ans Fenster.

„Darf ich einen Augenblick zu Ihnen kommen?" bat ihre einschmeichelnde Stimme. „Man sollte meinen, es hätte mir geahnt, daß mir heute etwas Gutes begegnen würde. Ich brauche mich ja nicht zu schämen, gnädiges Fräulein, ich kann Ihnen unter die Augen treten, deshalb wollte ich heute einmal die Wäsche hierher tragen. Ich möchte den Leuten der Frau Gräfin, die mich immer im Schlosse so feindselig behandelt haben, einmal klar machen, daß sie kein Recht haben, Uebles von mir zu denken."

Marcelle stand in sichtlicher Verlegenheit. Der zierliche, trotzige Kopf wiegte sich so allerliebst vor dem Fenster hin und her, ein nettes Häubchen saß auf dem lockigen Haar, die Kleine hatte wahrhaftig kein Fünkchen von ihrem stolzen Selbstbewußtsein eingebüßt. „Ich komme mit Ihrer Erlaubniß herein, gnädiges Fräulein," sagte sie und trat mit ihrem Waschkorb durch das Hauptportal. — „Sind auch Sie gegen mich? verurtheilen auch Sie meinen Schritt?" fragte Celina und sah befremdet mit den großen hellglänzenden Kinderaugen zu Marcelles ernstem Gesicht auf.

„Dir scheint heute noch das Verständniß von dem zu fehlen, was Du dem armen Henri angethan hast," antwortete Marcelle strenge.

Celina senkte die Augen und ließ verlegen die Bänder ihrer weißen Schürze durch die Finger gleiten; dann fuhr ihr Köpfchen mit einer raschen, eigensinnigen Bewegung empor. „Er hat es verdient!" rief sie, feuerroth im Gesicht; „er wollte ja nicht sehen und merken, wie lieb er mir geworden war, trotzdem ich es ihm täglich zu verstehen gab; ich war ihm gerade nur gut genug zum Amüsement der pariser Herren — nun, da wollte ich doch einmal sehen, ob er nicht eifersüchtig werden könnte." Ein allerliebster Trotz spielte um die frischen, rothen Lippen. „Das war Alles in einem Augenblick entschieden. Der Herr Baron de Vinecout kam Abends zurück und fluchte und ballte die Fäuste dabei. Ich trug ihm das Essen auf und um ihn auf andere Gedanken zu bringen, klagte ich ihm, wie angst mir vor dem Winter sei, der noch schlimmer werden müsse, wie der vorige, denn nun waren ja Henris Hoffnungen so gut wie vereitelt. Der Baron schien mich gar nicht anzuhören, plötzlich aber lachte er laut auf und rief: „Famos! gehen Sie mit mir nach Paris!"

Einen Augenblick stand ich verblüfft, dann aber drängten sich die Entschlüsse in meinem Kopf. Das war's! so nur konnte ich es Henri fühlbar machen, wie sehr ich mich über ihn zu beklagen hatte. Und er hat es begriffen; meine Mutter hat mich in voriger Woche besucht, die hat es mir erzählt." Mit Genugthuung schlug sie die kleinen Hände zusammen.

Marcelle schaute ernst und schroff drein. „Ich fürchte, er begriff es nur zu wohl. Hat Dir Deine Mutter nicht gesagt, daß Deine Flucht Henri fast um den Verstand brachte? Du hast Dich auf eine seltsame Art gerächt."

Ein Blick des Triumphes flog zu Marcelle hinüber: „Wie die Schuld, so die Strafe," sagte sie mit Befriedigung.

„Du scheinst nicht zu fühlen, was Du in den Augen der Welt bist."

Kaum waren die wenigen Worte über Marcelles Lippen gekommen, als Celina todtenbleich mit sprühendem Blick dicht vor ihr stand. „Meine Mutter hat nicht an mir gezweifelt, sie wußte, daß ihr Kind keiner schlechten Handlung fähig sei und wenn Henri mich mit schmählichen Voraussetzungen beschimpft, so verdient er nicht, daß ich zu ihm zurückkehre."

„Wird er Dich denn je wieder aufnehmen wollen?" rief Marcelle, empört über Celinas Unverfrorenheit. „Du bist eine pflichtvergessene Frau, die das arme ehrliche Leben geflohen hat, um hier ein schöneres Dasein zu suchen. Hat Dich der gewissenlose Mensch denn verlassen? Ich bin erstaunt, Dich als Büßerin zu sehen."

„Das ist zu viel, gnädiges Fräulein," hauchte Celina und sank halb ohnmächtig auf einen Stuhl.

„Nun, nun, fasse Dich doch, wir verstehen uns nicht; wie kann ich denn an Deine Schuldlosigkeit glauben?" sagte Marcelle ungeduldig.

„Ja, wenn Sie mich schuldig glauben, Sie, die doch Alles so genau kannten, dann bin ich freilich in der öffentlichen Meinung verloren."

Sie starrte zum Erbarmen blaß vor sich hin und schwieg einige Minuten.

Marcelle fühlte, daß sie sich zu sehr hatte hinreißen lassen, mehr noch durch eine gewisse Empfindlichkeit bewegt, daß der Entführer der Enkel ihres Großvaters und ihr ehemaliger Verlobter war, als entrüstet über Henris Unglück.

„... einfach die ganze Geschichte ist, ja, das müssen Sie," sagte sie mit entschlossener Stimme, die ganz den weichen Klang eingebüßt hatte. „Der Herr Baron hielt mir die Hand hin; „Schlagen Sie ein, rächen wir uns!" rief er unter lautem Lachen. Ich bin von der Stunde an nicht wieder zu mir gekommen, habe schleunigst eingepackt und fuhr Morgens mit dem Baron davon. Dann bin ich in die dritte Klasse gestiegen, ich denke, der Herr Baron war zufrieden, ich sah ihn bis Paris nicht mehr an; ich antwortete ihm, daß ich Verwandte in Paris hätte, zu denen ich mich sogleich begeben wolle, damit war er auch zufrieden. Von dieser Stunde an habe ich ihn nicht mehr gesehen. Meine Tante nahm mich auf — für eine Nacht. „Augenblicklich zu Deinem Manne zurückkehren", hieß es da. Das paßte mir wahrhaftig nicht. Gott sei Dank! ich hatte noch gute Freunde in Paris. Ich begab mich sogleich zu einer Büglerin, die ein großes Etablissement in der Rue Mouffetard hat und bot mich als Arbeiterin an. Bei ihr bin ich bis zur Stunde, und sie wird Ihnen sagen, ob sie zufrieden mit mir war."

Ein bitteres Selbstbewußtsein verlieh dem kindlichen Gesicht einen fremden Ausdruck.

„Ich muß gehen, die Wäsche lasse ich im Korridor stehen, nun mag ich für die Welt Niemand von den Leuten der Frau Gräfin sehen."

Ehe Marcelle etwas erwidern konnte, sah sie die leichte Gestalt gebeugt beim Schein der Laterne im Hofthor verschwinden.

Eine milde Frühlingsluft wehte von der Seine her, das Schloß von Lestrang ragte, von glühendem Abendroth angehaucht, aus den dunklen Tannen hervor. Marcelle sprang leicht aus dem Nachen, der sie über die Seine getragen und stand einige Minuten in stillem Anschauen ihrer Heimath. Nach einer langen Abwesenheit sah sie das Schloß in seinem zauberhaftesten Glanze wieder; die Fenster leuchteten ihr im Abendsonnenschein freudig entgegen, ein Gefühl des Glückes wollte bei diesem Anblick ihre Brust heben, ein leichter Seufzer aber erstickte das Frohgefühl. Dem Greis, nach welchem sie sich sehnte, machte ihre Rückkehr keine Freude. Was kümmerte sie noch der Vetter? Mochte er in Lestrang sein, — nach dem letzten Streich, den er ausgeführt, mit dem er ihr eine empfindliche, tiefe Demüthigung verursachen wollte, war ja doch jedes Band zerrissen. Sie hatte auch noch ein Recht an ihre Heimath—wie lange konnte sie das noch sagen? Ja, nun wollte sie wieder einmal zu Hause, hierher nur konnte eine Kunde von dem Geliebten kommen. Keine Ankündigung ihrer Rückkehr war nach Lestrang ergangen, nicht die Weisung, den Wagen zur Station zu schicken, sie wollte nicht mehr abgewiesen werden.

Sie zog ihr Reisekleid in die Höhe und setzte den schönen, wohlgebauten Fuß auf den steinigen Weg, der zu dem Parke des Schlosses steil hinanführte. Die kleine Thür in der umgebenden Mauer war nicht verschlossen; Marcelle trat in den noch blätterlosen Park ein. Die Vögel sangen fröhlich durch den noch von den letzten Strahlen der Sonne beglänzten Wald; Veilchen sproßten auf beiden Seiten des Weges und dufteten Marcelle süß entgegen. Das Schloß lag nun stolz und imponirend vor ihr, in einem der Fenster erschien die Marquise de Lestrang, wie immer im eleganten, schwarzen Seidenkleide, das schwarze Spitzentuch leicht über das volle, schneeweiße Haar geworfen. Ein langes Leben voll zerschlagener Hoffnungen hatte ihren Nacken nicht zu beugen vermocht, sie war nicht müde im Kampfe geworden, der stolze, feste Blick, den sie über das Land gleiten ließ, verkündete die Herrscherin wie ehedem.

„Du bist ganz in das Anstaunen der Großmama verloren? Freilich, eine merkwürdig schöne, vornehme Erscheinung, heute noch mit ihren achtundsechzig Jahren."

Marcelle schrak sichtbar zusammen, die Stimme klang so ruhig, aus dem Gesicht, in welches sie blickte, traten wohl die Züge schärfer hervor, aber sein Ausdruck war beruhigend, fast traurig.

„Du, Paul, Du hier?" sagte Marcelle in einiger Verlegenheit, wich aber dem aus der Thüre des kleinen Pavillons auf sie zukommenden Vetter nicht aus, sondern legte, freilich etwas zögernd, ihre Rechte in seine ihr entgegengestreckte Hand.

„Wo sollte ich denn sonst sein, wie in Lestrang? Ich habe mich hier wohnlich eingerichtet; willst Du meine Schöpfung sehen?"

Marcelle warf einen Blick nach dem zwischen Edeltannen versteckten Pavillon. So lange sie denken konnte, war das kleine Gebäude vernachläßigt, nur zur Aufnahme von Gartengeräthschaften benutzt worden.

„Du hast den Pavillon restauriren lassen," bemerkte sie und betrachtete den Anstrich von blau und pompejanischem Roth.

Er ging ihr voran, warum sollte sie ihm nicht folgen? Paul schien die Absicht zu haben, ein harmloses Verhältniß zwischen ihnen herzustellen; es war zwar auffallend genug nach der Schreckensscene auf dem Felsen am Meere; aber ihres Vetters Handlungs- und Denkungsweise war immer sprunghaft gewesen. Nun hatte er sich beruhigt, um so besser, sie konnte nun in Frieden in Lestrang bleiben.

„Wie findest Du meinen Salon?" fragte er und öffnete eines der in buntem Glas schimmernden Fenster.

Marcelle schüttelte den Kopf.

„Ich finde ihn sonnenlos und feucht; wie bist Du zu der sonderbaren Idee gekommen, Dich hier niederzulassen?"

„Die Idee lag nahe; hier hat mein Vater gewohnt," antwortete er mit dem müden Ton, den er während seiner Krankheit gehabt hatte. Auch jetzt, wie er in dem Fenster vom Zwielicht beschienen, lehnte, zeigte sein bleiches Gesicht denselben leidenden Zug. „Die Großmama ist mir behilflich gewesen, dieselben [illegible] bekommen, die der Vater einst im Gebrauch hatte. In diesem Lehnstuhl muß er sich erschossen haben, da sind verdächtige Flecken."

„Schrecklich, schrecklich!" schrie Marcelle auf und stürzte aus dem Zimmer. Sogleich war er neben ihr, als sie eiligst nach der oberen Terrasse des Gartens die Schritte lenkte.

„Verzeihe, Marcelle, ich habe nicht daran gedacht, daß Dir diese Thatsache nicht vertraut ist, wie mir. Ich habe vielfach darüber nachgedacht und finde die That ganz und gar logisch. Du kennst Alfred de Mussets „Rolla" nicht! Wie solltest Du auch? Ich meine nur, wenn er Dir bekannt wäre, dann wüßtest Du, was ich sagen will. Sprechen wir nicht über die fatalen Nothwendigkeiten. Du kommst aus dem Wunderland Italien? Die Frau Marquise wird es Dir schwerlich verzeihen, daß Du eine Fabrikantenfamilie dahin begleitet hast. Ich ehre und schätze dieses schroffe „Non possumus", das den Adel so bedeutend und so unantastbar in seinen Ansprüchen macht."

„Ich glaube, Du willst mich herausfordern?" versetzte Marcelle, während ein helles Roth über ihr Gesicht flog. „Sei es denn! Was meinst Du wohl, wie die Großmama darüber denken würde, wenn sie erführe, daß ihr vielbewunderter Enkel eine ehemalige Kammerfrau, die Frau des braven Henri, des früheren Bedienten der Gräfin de Maugras, entführt hat? Wohlverstanden, mein Gesichtspunkt ist ein anderer, ich habe nur den Menschen Henri im Auge und von Herzen bedauert, daß man so frevelhaft das Glück des armen, vertrauenden Menschen zerstören konnte."

Der Baron lachte gereizt auf.

„Du bist unübertrefflich im tragischen Ausmalen einer kleinen, harmlosen Comödie. Es steht Dir wohl an, hier die Anklägerin zu spielen, nachdem Du mich in einen Zustand totaler Unzurechnungsfähigkeit gebracht hattest; übrigens ist die alberne Geschichte gar keiner Erwähnung werth."

Die kleine gebeugte Gestalt des Marquis stand unbeweglich oben im Wege, der dicht um das Schloß führte. Wie auf den Platz gebannt blieb er stehen, als er seine Enkel in offenbarer Eintracht in tiefem Gespräch zusammen in den Garten eintreten sah.

Er bemerkte, wie Marcelle lieblich erröthete; er deutete sich die lebhaften Bewegungen und das eindringliche, heftige Sprechen Pauls falsch. Er glaubte sie im Einverständniß. Warum wäre Marcelle sonst ohne sein Wissen und gegen seinen Willen zurückgekommen?

„Da ist der Großpapa!" rief sie freudig bewegt. „Wie alt er geworden ist," fügte sie sogleich schmerzlich hinzu.

„Ich ziehe mich in meine Klause zurück; meine Beziehungen zum Herrn Marquis sind nicht eben die angenehmsten."

Damit grüßte der Baron leicht und verschwand hinter der Mauer. Marcelle eilte auf den Greis zu; er regte sich nicht von der Stelle, sein Gesicht zeigte einen mißbilligenden Ausdruck. Mit einem Blicke, der um Verzeihung flehte, kam sie auf ihn zu und küßte seine Hände und dann die welken, eingefallenen Wangen. Er wehrte ihre Liebkosungen ab.

„Warum hast Du mir das gethan?" fragte er mit dem Ausdruck der Hilflosigkeit.

„Warum soll ich immer in der Verbannung leben?" fragte sie dagegen; „soll denn für mich die Heimath nur noch eine Erinnerung sein?" In ihrem Tone klang es wie ein Vorwurf.

„Wahr, wahr, armes Kind; die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo Lestrang nur noch eine Erinnerung für Dich sein wird."

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage auf dem Balkan.

(„Berl. Tageblatt", 18. Sept.)

Seit einer Reihe von Wochen ist die im panslavistischen Solde stehende Presse der Balkanhalbinsel ununterbrochen bemüht, bevorstehende Unruhen am Balkan zu signalisiren; insbesondere die Belgrader und Bukarester Blätter lassen keinen Tag vorübergehen, ohne auf angeblich von Bulgarien dem Frieden drohende Gefahren hinzuweisen. Die gesammte panslavistische Presse, die vom russischen Gesandten Hitrowo in Belgrad, Bukarest rc. unterhaltenen Organe eingeschlossen, haben eine Bulgarienhetze inscenirt, die so lange andauert und so energisch betrieben wird, daß sie einen ernsteren Hintergrund haben muß.

Diese antibulgarische Agitation auf der Balkan-Halbinsel gipfelte zuerst in der Verbreitung der falschen Meldung, Fürst Ferdinand beabsichtige, die zweite Wiederkehr des Jahrestages seiner Thronbesteigung durch die Proclamirung der Unabhängigkeit und Erhebung Bulgariens zum Königreich zu feiern. In Wahrheit war von Alledem nichts geplant; der 14. August ging vorüber, ohne daß die panslavistischen Prophezeiungen sich erfüllt hätten. Neuerdings wird nun versichert, der Gedenktag der ostrumelischen Revolution werde von Stambuloff zur Verwirklichung der lange gehegten Unabhängigkeitsidee benutzt werden. Auch diese Voraussagung wird sich, wie man fast mit positiver Sicherheit voraussagen kann, in Dunst auflösen (hat sich inzwischen in Dunst aufgelöst. D. R.) Denn die bulgarischen Machthaber, die ihre exponirte Stellung selbst am besten kennen, werden sich, schon dem Selbsterhaltungstriebe folgend, hüten, das Geringste zu unternehmen, was den Bestand der Regierung erschüttern könnte. Wir hegen nicht die geringsten Sympathieen für den jetzigen Fürsten von Bulgarien; es ist uns seit Fürst Alexanders Thronentsagung völlig „Hecuba", wer im Konak zu Sofia haust. Aber wir können unser Mitgefühl der bulgarischen Nation deshalb nicht versagen, weil sie allein unter den vielen interessanten Völkerschaften der Balkanhalbinsel in neuerer Zeit Thatkraft und Selbständigkeitsdrang bewie[sen]

Seit einigen Wochen wirft nun die serbische Regierung der bulgarischen und die bulgarische Regierung der serbischen vor, daß sie rüste und eine gefahrdrohende Haltung einnehme. Die Officiösen in Belgrad und Sofia werden nicht müde, ihren Regierungen gegenseitig kriegerische Absichten zuzuschreiben. Es läßt sich dabei sehr schwer herausfinden, wer eigentlich das „Karnickel" war, welches angefangen hat. Etwas verdächtig ist aber dabei die Thatsache, daß die Journale des rumänischen Ministerpräsidenten Catargiu eine ebenso herausfordernde Sprache gegen Bulgarien führen, wie die Organe des Herrn Jovan Ristitsch in Belgrad. So wird von Bukarest aus die Beschuldigung erhoben, „daß man von Seite des Dreibundes und von Seite Englands Bulgarien benutzen wolle, um einen Keil zwischen die Völker der Balkanhalbinsel einzutreiben und die Solidarität dieser Völker zu vereiteln." Man nennt Bulgarien den "agent provocateur des Dreibundes" und spricht die Hoffnung aus, daß die bulgarische Regierung bald gezwungen sein werde, diese traurige Rolle aufzugeben und „in der Solidarität mit den übrigen balkanischen Völkern", d. h. natürlich in russischem Fahrwasser, „die Bürgschaften ihrer nationalen Politik zu suchen."

Die bulgarische Regierung macht übrigens durchaus gar kein Hehl daraus, daß sie in jüngster Zeit zahlreiche Neuanschaffungen an Kriegsbedarf gemacht hat; sie behauptet jedoch und nicht ohne Berechtigung, durch die Rüstungen Serbiens dazu gezwungen zu sein. Dabei aber fährt die serbische und rumänische Presse fort, die Ruhe am Balkan für gefährdet zu erklären, und in Folge dessen — wie man in den Wald hineinschreit, so schallt es zurück—fühlt sich auch die bulgarische Regierung keineswegs hinreichend beruhigt. Wenn man an den feigen Ueberfall denkt, den Bulgarien vor nunmehr bald vier Jahren von Serbien zu erleiden hatte, ein Ueberfall, der allerdings den Serben theuer genug zu stehen gekommen ist, dann kann man es den Bulgaren fürwahr nicht verargen, wenn sie auf ihrer Hut sind und sich auch ihrerseits vorbereiten, um durch keine Wechselfälle überrascht zu werden. In der That soll Stambuloff dieser Tage erklärt haben, Bulgarien müsse mobilisiren, wenn die Rüstungen Serbiens fortdauerten; Stambuloff soll dabei abermals betont haben, die Pforte habe zugesagt, kraft ihrer Oberhoheit Bulgarien beschützen zu wollen. So schnell werden nun wohl die Ereignisse nicht zur Reife gedeihen, aber es ist klar, daß im gegenwärtigen Augenblick wieder einmal übermäßig viel Zündstoff am Balkan aufgehäuft ist, und daß ein kleiner Funken genügen kann, um einen Brand hervorzurufen, zu dessen Localisirung die Friedensmächte ihren ganzen Einfluß in die Wagschale werfen müßten."

Der eigentliche Unruhestifter auf der Balkanhalbinsel ist zur Zeit Serbien. Wir brauchen uns darüber eigentlich nicht sonderlich zu wundern, denn daß das so kommen werde, hat man ja bei Milans Thronentsagung allgemein vorausgesehen. Wie verwirrt die innere Lage in Serbien ist, ersieht man am besten an der Politik des Zauderns, welche Ristitsch, der Noth gehorchend, seither befolgt hat.

Es ist nicht zweifelhaft, daß der russische Einfluß die Königin-Mutter Natalie nach Belgrad zurückbrachte, und ob jetzt wirklich die serbische Regierung dieselbe „officiell ignoriren" kann und wird, wie die Officiösen ankündigten, ist sehr die Frage.... Von Tag zu Tag mehren sich die Anzeichen dafür, daß nicht Bulgarien oder Macedonien, nicht Kreta oder Griechenland, sondern Serbien der Punkt ist, von welchem aus dereinst die verschiedenen Fragen, welche wir in der Bezeichnung „Orientfrage" zusammenfassen, ins Rollen gebracht werden.

Die Brennstoff-Frage.

Die gegenwärtig ziemlich niedrigen Kohlenpreise legen die Frage nahe, ob die Billigkeit der Kohlen nur durch zufällige Umstände veranlaßt ist, oder dauernd sein wird. Jedenfalls ist soviel sicher, daß der milde Winter von 1888 zu 89 die Nachfrage auf dem Kohlenmarkt sehr vermindert hat, während das Angebot recht lebhaft war. In großen Städten ist auch rohes Petroleum vielfach als billiger Brennstoff verwendet worden, während auf dem Lande thatsächlich Mangel an Feuerungsmaterial herrscht. Kohlen müssen aus weiter Ferne dorthin geschickt werden, und wegen der Transportkosten wird die Kohle je weiter von der Grube, desto theurer, bis der Preis schließlich die Gewinnungskosten um's Doppelte übersteigt.

Es ist bekannt, daß viele Farmer im Westen Maisstroh brennen, und es ist immer noch billiger als Kohlen. Auch im kommenden Winter werden sie zu dieser Aushilfe greifen müssen, wenn nicht das rohe Erdöl, welches viel weniger wiegt und mehr Brennstoff enthält, als Kohlen, diesen völlig den Rang abläuft und dem Westen jenseits des Missouri eine bisher unbekannte Wohlthat verschafft — ein treffliches und zugleich billiges Brennmaterial.

Vor einigen Tagen ist zu Juka, Ill., ein recht ungleiches Paar von dem Geistlichen Samuel M. Wilson getraut worden. Der Bräutigam, Ephraim C. Gray, ist nämlich 87 Jahre alt und war schon sieben Mal verheirathet. Die junge Frau, Nancy, geb. Gargus, zählt erst 17 Jahre. Gleichwohl ist diese soeben von ihr eingegangene Ehe bereits ihre zweite, und sie hat also alle Aussicht, es mit der Zeit ihrem Eheherrn noch gleich zu thun.

Milizsoldaten in Birmingham, Ala., sind kürzlich gefoppt worden. Es wurde gemeldet, daß in den Pratt-Bergwerken ein großartiger Negeraufstand ausgebrochen sei. In tiefer Nacht eilten die Milizen an Ort und Stelle und fanden Schwarze und Weiße ruhig in ihren Betten (?) schlafend.

Verhütung der Tuberculose.

Seitdem der Berliner Koch den Tuberkelbacillus entdeckt hat, ist die Wissenschaft dem furchtbarsten Feinde der Menschheit, der Tuberculose, ein gut Theil näher gerückt. Bisher hatte sie gegen diesen Feind nur im Dunkeln kämpfen können, und es ist stets eine sehr unbehagliche Sache, gegen einen unsichtbaren Feind zu streiten. Kochs Verdienst ist es, diesen Feind zum ersten Mal gezeigt zu haben. Damit ist sehr viel gewonnen. Anfangs wurde zwar viel über die Entdeckung gespottet. Was nützt es, so fragte man, wenn man zwar seinen Gegner kennt, ihm gegenüber aber völlig ohnmächtig ist? Sind nicht alle Mittel, die man ersinnen kann, um dem Bacillus beizukommen, von gleicher Schädlichkeit auch für den erkrankten Organismus?

Diese Einwürfe sind nicht ganz unrichtig, sofern es sich um die directe Bekämpfung des Bacillus handelt. Aber die Koch'sche Entdeckung gibt der Wissenschaft und Gesundheitspflege die Mittel in die Hand, den gefährlichen Feind zu schwächen, seine Verbreitung einzuschränken, ja, vielleicht ganz zu verhindern. Er wird auf den jeweiligen Krankheitsheerd beschränkt. Die moderne Gesundheitspflege geht überhaupt von dem Grundsatz aus, dem Umsichgreifen der Krankheiten zu steuern, die Bedingungen für ihre Verbreitung zu vernichten und so das Uebel selbst zu ersticken.

Die erste Aufgabe, zu erforschen, in welcher Weise der verderbliche Bacillus seinen Weg in den menschlichen Organismus findet, ist von der Wissenschaft nahezu vollständig gelöst worden. Der Auswurf der Kranken trocknet ein, wird zu Staub, und dieser, bestehend aus Millionen lebensfähiger Krankheitskeime, wird durch die Luftströmungen zerstreut und von Tausenden wieder eingeathmet. Mit der Erblichkeitstheorie hat die Wissenschaft völlig gebrochen. Die Lebensversicherungs-Gesellschaften zwar glauben noch daran, und verweigern selbst dem kräftigsten Individuum die Aufnahme, wenn in seiner Familie die Schwindsucht „erblich" ist, d. h. wenn nachgewiesener Maßen Eltern oder Geschwister an der Tuberculose erkrankt und gestorben waren. Die Koch'sche Theorie erklärt diese angebliche „Erblichkeit" viel einfacher. Denn was ist natürlicher, als daß die Angehörigen eines Tuberkelkranken durch Einathmen der getrockneten Krankheitskeime das Uebel in sich aufnehmen und entwickeln?

Die erste Vorschrift ist daher, die Kranken anzuhalten, den Auswurf in ein bestimmtes Gefäß zu entleeren, worauf dann derselbe mit der größten Sorgfalt baldmöglichst zu entfernen und zu vernichten ist. Nicht allein für Krankenzimmer ist dies unerläßlich. Der Spucknapf muß auch in das Schulzimmer Eingang finden. Jedes hustende Kind ist anzuhalten, den Spucknapf zu benutzen, damit der Auswurf, diese Hauptquelle der Uebertragung, unschädlich gemacht werden kann. Dabei wird sich noch der Vortheil ergeben, daß viele Diphtheritiskeime zerstört werden. In Anbetracht des häufigen Vorkommens von Schwindsucht unter den Lehrern hat namentlich auch der Lehrer selbst die entsprechende Vorsicht zu üben. Regelmäßige nasse Reinigung und häufige Desinfection der Schulräume muß sich anschließen. Selbstverständlich sind Wohnung und Gebrauchsgegenstände Tuberculöser, namentlich nach dem Tode, gründlich zu desinficiren; die Gemeinden haben zu diesem Zwecke Leute in der Ausführung der Desinfection auszubilden und Desinfectionsanstalten zu errichten. Ammen, Hebeammen, Krankenwärter und -Wärterinnen, ferner die mit Zubereitung und Verkauf von Nahrungsmitteln beschäftigten Personen sind fortdauernd betreffs ihres Gesundheitszustandes zu beobachten, Huster von letzterer Beschäftigung ganz auszuschließen. Von selbst versteht sich die sorgfältigste Hygiene nach gedachter Richtung in Krankenhäusern, Gefängnissen, Waisenhäusern und ähnlichen Anstalten, auch in Eisenbahnwagen, Fabriken und Werkstätten, und endlich ist durch eindringliche Belehrung weitester Kreise auch die private Sorge für geeignete Verhütungsmaßregeln anzuregen. Was die Uebertragung vom tuberculösen Thiere aus betrifft, so wird eine strenge Zwangs-Fleischschau, Feststellung aller tuberculös befundenen Thiere hinsichtlich ihrer Abstammung, thierärztliche Ueberwachung tuberculös verdächtiger Stallungen, Vernichtung der tuberculös befundenen Thiere und scharfe Ueberwachung des Milchhandels geeignet sein, die wünschenswerthen Wirkungen zu erzielen.

Die Tuberculose ist nicht allein bei den Menschen, sondern auch bei den Thieren, und namentlich beim Rindvieh häufig, und bei dem letzteren jedem Landwirth als sogenannte Perlsucht bekannt. Es ist durch sorgfältige Untersuchungen festgestellt, daß die Milch perlsüchtiger Kühe eine Unzahl von Tuberkelbacillen enthält. Nur wenn die Milch gekocht wird, werden diese getödtet. Es ist daher vor dem Genusse roher Milch nicht dringend genug zu warnen. Es ist neuerdings überzeugend dargethan, wie stets die Häufigkeit von Tuberculose-Erkrankung bei Menschen und beim Rindvieh in derselben Gegend Hand in Hand geht.

Für Hustenkranke, welche durch ihr Leiden am Ausgehen und der freien Bewegung nicht gehindert werden, ist ein Taschenspuckgefäß zu empfehlen, welches allgemein eingeführt werden sollte, um zu vermeiden, daß tuberculöser Auswurf auf den Boden, in das Taschentuch oder dergl. gelangt, in die Lungen von Mensch und Thier trägt. Das Spuckgefäß bietet die Möglichkeit, den Auswurf so lange feucht und somit unschädlich zu erhalten, bis man ihn überhaupt beseitigen kann.

— Aus einer Berliner Volksschule theilt der „Zeitgeist" folgenden Entschuldigungszettel mit: „Betty konnte gestern nicht zur Schule kommen, wir hatten Verlobung, und da wurde ihr schlimm."